

Meine Tochter liebt eine Frau



Mein Sohn liebt einen Mann

EIN BERATUNGSFÜHRER FÜR
ELTERN UND ANDERE

LSVD
Lesben- und Schwulenverband

Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e. V.

BEFAH

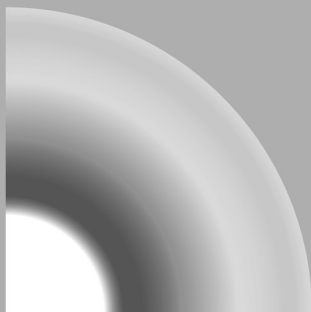
LSVD
Lesben- und Schwulenverband

Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e. V.

BEFAH

INHALTSVERZEICHNIS

Diese Broschüre richtet sich an...	1
Coming-out des Kindes	2-8
"■Hauptsache, sie werden glücklich!"	2
"■Für mich brach eine Welt zusammen."	4
"■Warum geschieht das ausgerechnet mir?"	5
"■Dass du uns das antun kannst!"	6
"■Ich weiß, dass ich es akzeptieren müsste..."	7
Mit wem kann ich darüber sprechen?	8-12
"■Erste Gespräche . . ."	8
"■mit der Telefonseelsorge"	8
"■mit einem Psychologen der homosexuellen Beratungsstelle"	9
"■mit Eltern homosexueller Kinder"	9
"■Weitere Erfahrungsberichte von Eltern"	9
"■Weitere Informationen aus Büchern, Filmen, Internet"	9-12
Eltern-Selbsthilfegruppen	12-14
Wie entsteht Homosexualität?	15-17
Sind Lesben männlich und Schwule weiblich?	18-20
Keine Enkelkinder?	20-23
"■Kinder- und Jugendbücher zum Thema lesbische oder schwule Eltern"	22
Elternsorgen: Wie sieht die Zukunft unseres Kindes aus?	23-29
"■Wird unser Kind nicht überall abgelehnt werden?"	24
"■"Unser Kind könnte krank oder Opfer eines Überfalls werden."	25
"■"Unser Kind könnte berufliche Nachteile haben."	26
"■"Unser Kind könnte einsam und unglücklich werden."	27
Wie Eltern dafür sorgen, dass es ihnen selbst (wieder) gut geht.	30-36
"■Selbstdarstellung des BEFAH e. V."	30
"■Coming-out bei Verwandten, Freunden, Nachbarn, Kollegen und Bekannten"	34
"■Engagement in der politischen Öffentlichkeit."	36
Verwendete Literatur	37-38
Weiterführende Literatur	38-39
Wichtige Adressen und Tipps	39-40



HERAUSGEBER

LSVD-Sozialwerk e. V.
(Sozialwerk des Lesben- und Schwulenverbandes – LSVD)
Katzbachstr. 5, 10965 Berlin
www.lsvd.de

Unter Mitarbeit des Bundesverbands der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH e.V.)
Anton-Freytag-Straße 43
30823 Garbsen
Telefon: 05131-478050
www.befah.de

Autorin: Dr. Dorothee Markert
Unter Mitarbeit von Sigrid Pusch,
Vorsitzende des BEFAH e. V.
Lektorat: Klaus Jetz

Fotos: LSVD-Archiv, BEFAH-Archiv,
Ute Knüfer, J. Tipp, A. Egger

Stand: Oktober 2000

Mit Unterstützung des
Bundesministeriums für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend

DIESE BROSCHÜRE RICHTET SICH AN...

DIESE BROSCHÜRE RICHTET SICH:

an Eltern, die gerade erst erfahren haben, dass ihr Kind eine andere sexuelle Orientierung hat als sie selber,

an Eltern, die schon länger von der anderen sexuellen Orientierung wissen, aber erst jetzt bereit sind, sich dieser Tatsache zu stellen,

an Eltern, die sich zwar schon mit der anderen sexuellen Orientierung abgefunden haben, die aber noch besser damit zurecht kommen wollen.

DIESE BROSCHÜRE RICHTET SICH AN BERUFSGRUPPEN,

die ausbilden und erziehen, wie Lehrerinnen und Lehrer, die Ansprechpartner für Eltern und Kinder sind,

die Beratung und Hilfestellung anbieten, wie Ärztinnen und Ärzte, Therapeutinnen und Therapeuten, Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Beratungseinrichtungen. Die Beratung und Begleitung dieser Personen kann sehr wichtig für eine Familie sein, die durch die Eröffnung (das Coming-out) des Kindes in eine Krise geraten ist. Diese Broschüre ist als Orientierungshilfe für die Beratungsarbeit gedacht.

DIESE BROSCHÜRE RICHTET SICH AN LESBEN UND SCHWULE:

Auch den "Kindern", den lesbischen Frauen und schwulen Männern, kann es nicht schaden, wenn sie sich mit Hilfe dieser Broschüre damit auseinandersetzen, wie ihr Coming-out auf Eltern wirkt.

SEITE 1



EIN WORT ZUM BEGRIFF „KINDER“

Wenn in dieser Broschüre von Kindern die Rede ist, dann sind damit immer die homosexuellen Nachkommen der Eltern gemeint, für die diese Broschüre in erster Linie geschrieben ist. Die Autorinnen sind sich über die landläufige Einteilung der Altersstufen in Kinder, Heranwachsende, Jugendliche usw. im Klaren, glaubten aber, diese Bezeichnung wählen zu dürfen ohne den "erwachsenen Kindern" damit zu nahe zu treten.

COMING-OUT DES KINDES

"HAUPTSACHE, SIE WERDEN GLÜCKLICH!"

Als ich meine drei Kinder bekam, hatte ich immer damit gerechnet, dass eines meiner Kinder homosexuell sein könnte. Warum, weiß ich nicht, aber so bin ich: ziemlich realistisch. Und ich dachte damals schon: Hauptsache sie werden glücklich. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 131)

Alle Eltern wünschen sich, dass ihr Kind glücklich wird. Doch wenn sie erfahren, dass ihre Tochter eine Frau oder ihr Sohn einen Mann liebt, wenn ihr Kind also sein "Coming-out" hat, fällt es ihnen meistens eine Zeitlang schwer, daran zu glauben, dass ihr Kind einmal glücklich werden könnte. Und auch sie selbst können nicht verbergen, dass diese Eröffnung sie ganz und gar nicht freut. Denn die wenigsten Eltern sind darauf vorbereitet, dass ihre Tochter lesbisch oder ihr Sohn schwul werden könnte.

Es gibt aber auch Eltern, die das Coming-out des Kindes nicht ganz unvorbereitet trifft. Sie haben vielleicht schon länger bemerkt, dass ihr Kind sich mit irgend etwas quälte, sie haben sich Sorgen gemacht, weil ihr Kind unglücklich wirkte. Oder sie haben sogar von vornherein damit gerechnet, dass sie ein homosexuelles Kind bekommen könnten. Dann konnte das Coming-out eine Vermutung bestätigen, manchmal wurde es sogar als Erleichterung erlebt.



Meine Tochter war ein unglückliches junges Mädchen (...), und ich konnte ihr nicht helfen. Was wusste ich über Homosexualität? (...)

Und dann, eines Tages, kam meine Tochter nach Hause, strahlend, glücklich: "Ich habe da jemanden kennen gelernt - eine Frau (...)."

Ich war erleichtert, atmete auf, hoffte für meine Älteste, dass sie glücklich werden würde.

Vor elf Jahren kam die Erna eines Tages zu mir. Sie war ziemlich blass und sagte schon an der Tür, dass sie mir etwas Schlimmes erzählen müsste. Meine erste Reaktion war: "Bist du schwanger?" "Nein", sagte Erna, "noch schlimmer! Ich mag keine Männer!" Ich war wirklich erleichtert, denn ganz kurz hatte ich auch an eine unheilbare Krankheit oder so etwas gedacht. (...) Aber Erna hatte es selbst wohl sehr schwierig gehabt,

sich zu ihrer Veranlagung zu bekennen und war in den letzten Jahren oft sehr unausgeglichen und reizbar gewesen.

Genauso sagte er es, ohne irgendeine Einleitung. Ich bin schwul Patz, bumm! Ich begann zu heulen. Verstehen Sie mich, bitte, richtig. Ich heulte nicht, weil er schwul war. Ich heulte, weil er mir nicht vertraut hatte. Ich heulte, weil er siebenundzwanzig Jahre alt werden musste, um es mir zu sagen. Unser kühles Verhältnis, sein bewusstes Abstandhalten, das hatte doch alles damit zu tun. E. bestätigte mir das auch.

"Warum hast du es nicht eher gesagt?" fragte ich ihn.

"Ich befürchtete, du könntest mich als Sohn abweisen", sagte er, und ich sah das erste Mal Tränen in seinen Augen.

Von klein auf hatte ich ein Gefühl, als sei A. anders als meine beiden anderen Töchter. Ich erinnere mich, dass ich damals einmal zu meiner Frau sagte: "Ich würde mich nicht wundern, wenn A. eines Tages mit einem Mädchen nach Hause kommen würde." Aber wir haben beide die Einstellung gehabt: Es kommt, so wie es kommen wird. Sorgen haben wir uns darüber nicht gemacht. (...)

Eines Tages erzählte sie mir, dass sie ein Zimmer an ein junges Mädchen vermietet hätte, das lesbisch sei. Da packte ich den Stier bei den Hörnern. "Du erzählst jetzt zwar von diesem Mädchen", sagte ich, "aber meiner Meinung nach bist du selbst auch lesbisch." Sie sah mich mit großen Augen an, bekam einen

roten Kopf und schluckte. "Ja", sagte sie dann, "das ist so."

"Ich nahm sie in den Arm, denn ich merkte, wie schwer ihr diese wenigen Worte gefallen waren. Sie hatte Tränen in den Augen."

"Vergiss nicht, dass du mir immer gleich wertvoll bleibst", sagte ich dann, "ein Mensch mag und soll so sein wie er ist." So bin ich glücklicherweise auch erzogen worden (...).

Meine erste Reaktion war, dass ich ihn in den Arm nahm und ihm versicherte, dass sich dadurch an unserem Verhältnis nichts ändern würde. Das kam ganz spontan bei mir, ich wollte ihm das Gefühl vermitteln, dass er immer auf uns rechnen könne. Ich musste ihm Sicherheit geben, dass er so bleiben und sein durfte, wie er ist. Noch am selben Tag erzählte er es seinem Vater, und ich muss sagen, dass mein Mann erst einmal sprachlos war und ihn eine tiefe Traurigkeit erfasste. Aber noch heute bin ich froh, dass wir beide kein einziges unbedachtes oder gar böses Wort zu Rolf gesagt haben. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 9, S. 120, S. 114/115, S. 138)

Ich verstand sie sofort. Es war die Art, wie G. es sagte. Und obwohl ich nie daran gedacht hatte, war ich doch nicht wirklich überrascht. (...) Ich blieb stehen und nahm sie in den Arm:

"Es ist dein Leben, G.", sagte ich, "und wenn du mit einer Frau glücklich wirst, dann musst du das selbst entscheiden."

Und das war auch meine hundertprozentige Überzeugung. Ich war allerdings auch überzeugt, dass ihr Leben sich dadurch schwieriger gestalten würde. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 48)

Wenn das Coming-out für Eltern und Kinder weniger belastend sein soll, muss die Allgemeinheit besser über Homosexualität aufgeklärt sein, müssen Eltern besser darauf vorbereitet werden, dass sich eines ihrer Kinder zu einem Menschen des eigenen Geschlechts hingezogen fühlen könnte. Heute erleben die meisten Eltern das Coming-out des Kindes zunächst als Schock, der in der Familie eine Krise auslöst. Aber Eltern berichten auch, dass es ihnen gut getan hat, wenn sie über ihr Erschrecken, ihre Enttäuschung und ihre Sorgen sprechen konnten.

"FÜR MICH BRACH EINE WELT ZUSAMMEN"

Wenn Eltern von ihrem Kind erfahren, dass es lesbisch oder schwul ist, bricht zuerst einmal ihr ganzes Weltbild zusammen. Sie reagieren mit Schock, sie versuchen sich zu schützen, indem sie sich weigern, das Bedrohliche zur Kenntnis zu nehmen. Ihre erste Reaktion kann sein, dass sie nur noch NEIN!!! schreien können.

Eltern beschreiben dieses erste "Nein!" auf unterschiedliche Weise. Sie sprechen darüber, wie sehr die "Eröffnung" sie getroffen hat.



Postkarte der Aktion ANDERSRUM IST NICHT VERKEHRT des Ministeriums für Frauen, Jugend und Gesundheit des Landes NRW.

**ANDERSRUM
IST NICHT VERKEHRT.**
Lesben und Schwule in NRW.

Für mich brach eine Welt zusammen. Alles, woran ich geglaubt hatte, was ich für meine Tochter zu ihrem eigenen Besten gewünscht hatte, fiel in ein großes Nichts. Ich hatte das Gefühl, meine Tochter sei gestorben. Es war, als ob mir jemand mit einem Backstein ins Gesicht schlägt.

Ich las den Brief und konnte nur noch weinen. (...) [Die Eröffnung war für mich], als täte sich der Boden unter mir auf. Ich fiel in ein tiefes Loch. Was wusste ich über Schwule? Ist ja auch zum Heulen. Da zieht man zwei Kinder groß, tut alles für die Blagen, und dann wird einer zur Schwuchtel.

Das war wie ein Donnerschlag. Es waren überhaupt keine Anzeichen, also er kam immer mit Mädchen nach Hause. Ich habe nur geweint. Ich habe

den ganzen Abend geweint, mit meinem Mann hier, und wir hatten auch eine fürchterliche Nacht gehabt. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 93; Hofsäss, Homosexualität und Erziehung, S. 56; Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 56 u. 101; Schmidt, Homophobie, S. 81/82)

Sie sprechen über die Weigerung, sich damit auseinander zu setzen:

Er muss selbst wissen, was er tut. Ich möchte damit nichts zu tun haben. Das erste halbe Jahr ging mein Mann ihm aus dem Weg. Er musste das einfach erst verarbeiten.

Ich weiß, dass sie lesbisch ist, und damit hat sich die Sache erledigt. Für mich. Oberflächlich. Ich bin nicht bereit, das ausführlich mit jemandem (zu erörtern), auch mit meiner Tochter nicht. Mit mir selbst auch nicht. Ich block das Thema immer ab in mir. Das schieb ich beiseite. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 34 und 77; Roggenkamp, Von mir soll sie das haben?, S. 22)

Oder sie wollen es nicht wahrhaben:

(...) aber wieso sagte er, dass er schwul sei? Das war für mich unvorstellbar. Mein Sohn ist ein ausgesprochen männlicher Typ, kleidet sich konventionell, kommt aus einer Familie, in der es so etwas nicht gibt, wieso konnte er

schwul sein? Mein Sohn ist ein ganz normaler Mann. Das ist nur eine vorübergehende Phase. Ich bin überzeugt, dass er eines Tages wieder mit einem Mädchen nach Hause kommt. (...) Man muss nur ein wenig Geduld haben.

Viele Männer haben eine bisexuelle Phase, aber das geht vorbei. Du musst dich nur endlich darum kümmern, dass da ein paar richtige Mädchen kommen. (...) Ich will einfach nicht glauben, dass mein Sohn ein Homo ist. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 33, 106 u. 126/127)

"WARUM GESCHIEHT DAS AUSGERECHNET MIR?"

Nach diesem ersten Schock setzt sich bei vielen Eltern ein "Gedankenkarussell" aus Schuldgefühlen, Selbstvorwürfen und Vorwürfen gegenüber dem Kind in Gang. Eltern stellen sich Fragen wie:

Was ist die Ursache? Wer oder was ist schuld?

Auch wenn sich die Suche nach dem Schuldigen oft sogar gegen sie selbst richtet, ist diese Art der Verarbeitung offensichtlich immer noch leichter zu ertragen als zu akzeptieren, dass irgend etwas einfach so ist, wie es ist. Es ist gut zu verstehen, dass Eltern zuerst wissen wollen, warum ausgerechnet ihr Kind lesbisch oder schwul geworden ist. Und meistens suchen sie dann die "Schuld" dafür bei sich selbst:

War ich als Frau und Mutter ein so negatives Rollenvorbild gewesen?

Ich möchte wissen, was in meiner Erziehung verkehrt gegangen ist. (...) Ich hätte als Vater sein Rollenvorbild sein sollen, aber anscheinend habe ich versagt. Sonst würde mein Sohn heute nicht denken, er sei ein Homo. Und das ist für mich eine bittere Pille. (...) Womöglich denkt man noch, er hätte die Veranlagung von mir! Aber wie soll ich mich für etwas rechtfertigen, das ich selbst nicht begreife? Ich habe mein Bestes getan, um S. zu einem brauchbaren Mann zu erziehen. Habe ihn auch mal in den Arm genommen. Aber das kann ja nicht schädlich sein! Und doch zermartere ich mir seit einem Jahr den Kopf und komme einfach nicht weiter. Warum gerade mein Sohn? Das frage ich mich jeden Tag aufs Neue!

Ich habe mir lange Zeit Vorwürfe gemacht, ob es an meiner Erziehung lag, dass N. "so" wurde. Ich neige in allem zum Perfektionismus, und das habe ich möglicherweise auch auf N. übertragen. Vielleicht ist es ihre Art der Rebellion, sich dem Bild der perfekten Tochter zu entziehen.

Manchmal habe ich schon gedacht, ob er irgend so einem versauten Kerl in die Hände gefallen ist. Dass der ihn umpolt hat. Aber dann hätte ich doch etwas gemerkt. Ich meine, man merkt einem Kind doch an, wenn da etwas

schief läuft. Nee, ich glaube, er ist so geboren. Wir brauchen uns keine Schuld zu geben.

Dann fingen wir an, uns selbst zu beschuldigen. Wir hatten wohl etwas falsch gemacht. Alice meinte, ich hätte mich nicht genügend durchgesetzt, und sie glaubte, sie wäre zu bestimmend gewesen.

[Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 26, 127, 94, 103; Bass, Kaufman, Wir lieben, wen wir wollen, S. 126]

"DASS DU UNS
DAS ANTUN KANNST!"

Neben der Weigerung, das Gehörte an sich heran zu lassen, dem ersten lauten oder stummen "Nein" und der fieberhaften Suche nach einer plausiblen Erklärung, die meist zur Suche nach dem Schuldigen wird, spielt natürlich auch Wut eine Rolle bei der ersten Reaktion auf die Eröffnung, dass das eigene Kind lesbisch oder schwul ist.

Wut auf die Person, die die "schlechte Nachricht" überbringt - und das ist ja meist der Sohn oder die Tochter selbst. Wut über Zeitpunkt, Ort oder Art und Weise der Mitteilung, die als besonders rücksichtslos empfunden wird.

Wut auf den Partner oder die Partnerin, die so ganz anders reagieren, als man selbst es für richtig gehalten hätte. Wut natürlich auch über das, was einem durch diese Eröffnung kaputtgemacht wurde.

Als ich C. fragte (ob sie lesbisch sei), nach dem Gespräch mit ihrem Lehrer, und sie Ja sagte, da hatte ich für einen Moment das Gefühl, sie ist nicht mehr meine Tochter. So will ich meine Tochter nicht. Und das war am schlimmsten dabei. Dass ich gefühlt habe, es kann auch sein, dass ich meine Tochter nicht lieb hab. Dass ich sie ablehne. Ganz stark ablehne, wenn sie so ist. Dann gehört sie nicht mehr zu meiner Welt.

"Mir wäre es lieber, du bist
unglücklich und normal."

Ich sagte doch, dass für so einen kein Platz in meinem Hause ist. Daran ändert die Zeit nichts. Ich bin nur froh, dass er rechtzeitig abgehauen ist. Sonst hätte das hier noch übel werden können. Ich meine, ich bin ein friedlicher Mensch, aber meinen guten Namen, den lasse ich mir nicht nehmen. (...) Für mich ist er gestorben.

Das war etwas, was ich mit mir selbst abmachen musste. Aber ich erinnere mich, dass ich am nächsten Tag, als ich meine Meißner Porzellansammlung abstaubte, nur mit Mühe den Wunsch unterdrücken konnte, alles gegen die Wand zu werfen. All die schönen Dinge bedeuteten mir plötzlich nichts mehr.

Dann habe ich, was mich furchtbar bedrückt, ganz furchtbar reagiert, dann kamen dann so Sachen, da wollte er mich denn so in den Arm nehmen, da habe ich ihn weggestoßen und gesagt:



"Fass mich nicht an!" (Roggenkamp, Von mir soll sie das haben?, S. 158; Hofsäss, Homosexualität und Erziehung, S. 55; Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 101/103 und 138; Schmidt, Homophobie, S. 82)

"ICH WEIß, DASS ICH ES
AKZEPTIEREN MÜSSTE..."

Solange das Coming-out ihres Kindes für die meisten Eltern aus heiterem Himmel kommt, läßt es sich nicht vermeiden, dass sie auf die eine oder andere Weise "fassungslos" reagieren. Das ist menschlich. Moralisierende Aussagen darüber, wie man sich hier verhalten sollte, helfen überhaupt nicht weiter. Wir sollten uns von dem völlig überhöhten Anspruch verabschieden, in dieser Situation "richtig" zu reagieren. Hier sind alle Beteiligten überfordert. Es ist unfair, an den Reaktionen in einer

MIT WEM KANN ICH DARÜBER SPRECHEN?

solchen Situation zu messen, wie gut das Verhältnis zum eigenen Kind ist, ob man sein Kind genug liebt.

Aus Angst, ihr Kind könnte sich ganz von ihnen abwenden, schlucken viele Eltern ihre ersten negativen Gefühle hinunter oder verbergen sie vor ihrem Kind. So kommen sie selbst nicht dazu, die Trauer über das, was ihnen durch die neue Situation genommen wird, wirklich zuzulassen, an deren Ende vielleicht das Akzeptieren stehen könnte. Und auch der Kontakt zu ihrem Kind bleibt weiterhin gestört, so sehr sie sich auch bemühen, sich nichts anmerken zu lassen:

Ich weiß, dass ich das müsste (die Homosexualität des Sohnes akzeptieren, D.M.), und ich gebe mir auch Mühe, aber das ist eigentlich mehr eine Rolle, die ich dann spiele. (Ansonsten) würde er ja merken, dass es mir völlig gegen meine Natur geht. Dann würde er wahrscheinlich nicht mehr kommen. Manchmal fühle ich mich besser, wenn ich weiß, er ist weit weg. Ja, dann verlieren Sie ja ihr Kind! Dann würde er ja nicht mehr nach Hause kommen, dann sind Sie ihr einziges Kind los. Das gibt's ja in vielen Fällen.

MIT WEM KANN ICH DARÜBER SPRECHEN? ERSTE GESPRÄCHE

Die ersten Fragen, die Eltern nach dem Coming-out des Kindes in den Sinn kom-

SEITE 8



men, bringen die Unkenntnis über das Leben von Lesben und Schwulen zum Ausdruck. Das eigene Kind ist meistens nicht der richtige Ansprechpartner, wenn Eltern die Fragen stellen wollen, die ihnen jetzt am Herzen liegen. Aber mit Freunden oder Verwandten wollen sie auch noch nicht darüber sprechen. So wenden sie sich in ihrer Not an Ärzte, Seelsorger, Therapeuten, die Telefonseelsorge oder auch an BEFAH, den Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e.V., und machen dabei meistens positive Erfahrungen.

MIT DER TELEFON- SEELSORGE:

Die Frau am Telefon reagierte sehr gut. Erst einmal versuchte sie mich zu beruhigen. Schwul sein sei wirklich nicht so schlimm. Man könne nichts dagegen tun, und das einzige, was mir helfen würde, sei, mit Menschen darüber zu

MIT WEM KANN ICH DARÜBER SPRECHEN?

reden; versuchen, es zu akzeptieren. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 65)

MIT EINEM PSYCHOLOGEN DER HOMOSEXUELLEN BERATUNGS- STELLE:

Und ich bin sehr dankbar, dass es ihn gegeben hat (den Psychologen, D. M.), ich habe in den drei Stunden, die er das angehört hat und ganz wenige Fragen gestellt hat und uns ganz wenige Dinge zum Schluss gesagt hat, so viel gelernt und so viel Stabilisierung gehabt, dass ich überhaupt erstmal den nächsten Tag überstehen konnte. (Schmidt, Homophobie, S. 87)

MIT ELTERN HOMOSEXUELLER KINDER:

Niemand ist kompetenter als Eltern, die diesen Weg gegangen sind. Sie haben die erlebte Kompetenz, sie wissen am besten, welche Fragen Eltern bewegen. Viele Eltern berichten, dass es ihnen sehr gut getan hat, mit anderen Eltern erste Gespräche geführt zu haben und dann eine Elterngruppe zu besuchen. Im Austausch mit anderen Betroffenen konnten sie über ihren Kummer und ihre Sorgen sprechen und gewiss sein, verstanden zu werden. So konnten sie das eigene Leid im Vergleich mit den Erfahrungen der anderen auch wieder relativieren. Von anderen Eltern konnten sie erfahren, wie diese mit ihren lesbischen Töchtern und schwulen Söhnen

SEITE 9

umgehen und wie sie allmählich lernten, die sexuelle Orientierung ihrer Kinder zu akzeptieren.

INFORMATIONEN AUS BÜCHERN, FILMEN UND INTERNET :

Manche Eltern wollen zunächst erst für sich mehr Klarheit gewinnen, bevor sie sich anderen Menschen anvertrauen. Inzwischen gibt es recht gute Bücher, die dabei helfen können: Erfahrungsberichte und Interviews mit Eltern homosexueller Kinder, aber auch Romane für Erwachsene oder für Kinder und Jugendliche.

WEITERE ERFAHRUNGS- BERICHTE VON ELTERN:

Robb Forman Dew, Mitten ins Herz. Eine Mutter erzählt vom Coming-out ihres Sohnes, Droemer, München 1997.

Andrea Micus, "...und auf einmal weißt du, dein Kind ist anders." Mütter von homosexuellen Söhnen und Töchtern berichten, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 1992.

Dorit Zinn, Mein Sohn liebt Männer, Fischer, Frankfurt/Main 1992.

WEITERE INFORMATIONEN AUS BÜCHERN, FILMEN, INTERNET

Romane für Erwachsene:

Isabel Miller, Patience & Sarah, Orlanda, Berlin 1996.

Erica Fischer, Aimée & Jaguar.
Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943.
Kiepenheuer & Witsch, Köln 1994.

Edith Forbes, Alma Rose!,
Rowohlt, Reinbek 1995.

Audre Lorde, Zami. Ein Leben unter
Frauen, Fischer, Frankfurt/Main 1993.

Jeanette Winterson, Orangen sind
nicht die einzige Frucht, Fischer,
Frankfurt/Main 1993.

**Kinder- und Jugendbücher, die auch
für Eltern lesenswert sind**, da sie
daraus etwas darüber erfahren können,
wie es vielleicht auch ihrem Kind vor und
während des Coming-out gegangen ist:

Für Mädchen:
Marion Dane Bauer, Am I blue?
14 Stories von der anderen Liebe,
Carlsen, Hamburg 1996.

Doris Meissner-Johannknecht,
Amor kam in Leinenschuhen, Ravens-
burger, Ravensburg 1996.

Catherine Brett, ... total verknallt in
Anne, DTV, München 1997.

Marliese Arold, Einfach nur Liebe.
Sandra liebt Meike, Loewe,
Bindlach 1996.

Hilary Mullins, Die Katze kam zurück,
Alibaba, Frankfurt/Main 1995.

Jenny Pausacker, Was bist du?,
Alibaba, Frankfurt/Main 1990.

Regina Faerber, Der weite Horizont.
Vom Beginn einer Frauenliebe,
Cornelia Riedel, Bad Homburg 1992.

Für Jungen:

Ted von Lieshout, Bruder,
Middelhaue, München 1998.

Doris Meissner-Johannknecht,
Tuchföhlung, Peter Hammer,
Wuppertal 1996.

Inger Edelfeld, Jim im Spiegel,
Ravensburger, Ravensburg 1998.

Andreas Steinhövel, Die Mitte der Welt,
Carlsen, Hamburg 1998.

M. E. Kerr, Drachen in der Nacht,
Ravensburger, Ravensburg 1990.

**Anke M. Bartels,
Mein Kind ist so und nicht anders.
Erfahrungen und Ansichten einer
Mutter zur homosexuellen Lebens-
weise ihres Kindes, Econ,
Düsseldorf 1995.**

Dieses Buch ist deshalb besonders zu
empfehlen, weil sich hier eine Mutter
ganz ehrlich damit auseinandersetzt,
was es für sie bedeutet, eine lesbische
Tochter zu haben. In einem Rückblick
auf ihre "eigene Prägung" macht sie
sich zunächst klar, wie ihre jetzige Ein-
stellung zu Sexualität und Homosexua-
lität entstanden ist. In einem "Brief
einer Mutter an ihre Tochter" schreibt

sie darüber, was ihr beim Aufwachsen
ihres Kindes aufgefallen ist, worüber sie
sich gefreut hat und worüber sie sich
Sorgen machte. Anschließend berichtet
sie über ihre weiteren Erfahrungen im
Zusammenhang mit Homosexualität,
über Gespräche mit anderen Eltern,
über Reaktionen von Bekannten und
darüber, wie sie die "Szene", die schwul-
lesbische Subkultur, wahrgenommen
hat. Dabei erlaubt sie sich durchaus
auch kritische Stellungnahmen. Das
Buch ist leicht zu lesen, vermittelt aber
trotzdem nebenbei auch viele wichtige
Informationen.

**Heidi Hassenmüller,
Hans Georg Wiedemann,
Warum gerade mein Kind?
Interviews mit Eltern homosexueller
Kinder, Patmos, Düsseldorf 1998.**

Auch Heidi Hassenmüller hat eine lesbi-
sche Tochter. Wahrscheinlich kann sie
sich deshalb so gut in ihre Gesprächs-
partner einfühlen, in zwei Väter und
vier Mütter lesbischer Töchter - in zwei
Familien gab es sogar zwei lesbische
Töchter - und in vier Väter und sieben
Mütter schwuler Söhne. Von vollständi-
ger Akzeptanz bis zu totaler Ablehnung
gehen die Einstellungen dieser Eltern.
Zu jedem dieser liebevoll zusammenge-
fassten Interviews schrieb der Pfarrer
und Sexualberater Georg Wiedemann
einen sehr informativen Kommentar. In
manchen Kommentaren kann er leider
nicht auf den moralischen Zeigefinger
verzichten. Trotzdem ist das Buch sehr
zu empfehlen.



**Ellen Bass, Kate Kaufmann,
Wir lieben wen wir wollen.
Selbsthilfe für lesbische, schwule
und bisexuelle Jugendliche,
Orlanda, Berlin 1999.**

Ein Buch mit authentischen Berichten
von Jugendlichen, von ihrem Glück und
ihrem Schmerz, ihren Hoffnungen und
Ängsten, den Hürden, die sie überwin-
den haben und den Möglichkeiten, die sie
für sich entdeckt haben. Das Buch in-
formiert umfassend und richtet sich an
homosexuelle Jugendliche sowie an El-
tern, Angehörige, LehrerInnen und alle
am Thema Coming-out Interessierten.

In letzter Zeit entstanden einige Filme, aus denen man ebenfalls etwas darüber erfahren kann, wie es jungen Menschen vor und während ihres Coming-out geht.

Coming-out-Filme:

Mausi kommt raus,
ARD Fernsehfilm 1996

Two girls in Love.

Raus aus Amäl,
Lukas Moodysson, 1998.

In & out, Frank Oz, 1997.

Coming out, Heiner Carow, 1986.

Mein Leben in rosarot.

The right to be different (italienischer Videofilm mit deutschen Untertiteln, Bezug: ACHAB Film, 24 c Viale GORIZIA, 00198 Rom, Tel. 0039-6-8547229, F. 0039-6-85355692, email: klauscip@iol.it)

Internetseiten

www.lsvd.de

(website des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland e. V.)

www.befah.de

(website des Bundesverbandes der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e. V.)

www.Jawort.de

(website der Aktion Jawort)

www.lambda-online.de

(website des lesbisch-schwulen Jugendverbandes Jugendnetzwerk Lambda)



Flyer der Aktion ANDERSRUM IST NICHT VERKEHRT des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW

www.pe.net/bidstrup/parents.htm
(amerikanische website in englischer Sprache für Eltern homosexueller Kinder)

www.euroflag.org

(website des Dachverbandes der europäischen Selbsthilfegruppen von Eltern mit homosexuellen Kindern)

ELTERN-SELBSTHILFEGRUPPEN

Viele Eltern berichten, dass es ihnen sehr gut getan habe, eine Elterngruppe zu besuchen. Im Austausch mit anderen Betroffenen konnten sie über ihren Kummer und ihre Sorgen sprechen und manchmal das eigene Leid im Vergleich mit den Erfahrungen der anderen auch wieder relativieren. Von anderen Eltern konnten sie erfahren, wie unkompliziert diese mit ihren lesbischen Töchtern und



Flyer des Ministeriums für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau des Landes Schleswig-Holstein

schwulen Söhnen umgehen und wie sie allmählich lernten, die sexuelle Orientierung ihrer Kinder zu akzeptieren:

In der Gruppe hat man das Gefühl, man ist doch nicht so alleine. Ich denke, das ist das Ausschlaggebende überhaupt. (...) Jeder macht es anders durch, und die Eltern sind ja auch alle unterschiedlich (...), man kann nie vergleichen, (...) und trotzdem über dieses Erzählen unserer Geschichte, löst das bei jedem von uns Wiedererkennen aus, und es löst aus ein Verstehen, und auch die Möglichkeit es zu überwinden. Ich war ja so unendlich traurig und zweifelt, das hätte keiner auffangen können nur einfach dadurch, dass er mir ein paar nette Worte sagt. (...) das ist nicht das Verständnis, was man in dem Moment braucht, sondern man möchte über das Begreifen das auch verarbeiten können, und das kann man, glaube ich, besser, wenn man solche Geschichten von anderen Betroffenen hört, das finde ich ganz wichtig. (Schmidt, Homophobie, S. 87)

ELTERNGRUPPEN IM BEFAH E.V.

Aachen

Telefon: 02 41 - 50 69 02

Andreas Timmers, Talstraße 23,
52068 Aachen

Berlin

Telefon: 030 - 44 97 59-0

Sonntagsclub Berlin, Greifenhagener
Straße 28, 10437 Berlin



Sigrud Pusch (BEFAH) im Gespräch mit der Bundesfamilienministerin Dr. Christine Bergmann

Berlin

Telefon: 030 - 32 70 30 41

Schwulenberatung in der
Mommensenstraße 45
(auch Elternselbsthilfegruppe)

Bremen

Telefon: 04 21 - 70 00 07 und

Telefon: 04 21 - 70 41 70

Rat- und Tatzentrum,
Theodor-Körner-Str. 1,
28203 Bremen oder
Telefon: 04202-2879
Uschi Schulze, Pavillonstr.7,
28832 Achim

Detmold

Telefon: 05231 - 58 09 31

Johanne und Eko Alberts,
Am Eichenpohl 56, 32760 Detmold

Dortmund

Telefon: 02 31 - 71 12 08

Isolde Braun, Lütgenholthäuser Str.99,
44225 Dortmund

Dresden**Telefon: 03 51 – 21 71 79**Siglinde Metzger, Enderstraße 44,
01277 Dresden**Düsseldorf****Telefon: 02 03 – 76 14 64**Ruth Schnabel, Saarner Str. 38 B,
47269 Duisburg oder
Telefon: 02 11 – 27 84 99
Dr. H.-G. Wiedemann,
Sandträger Weg 101,
40627 Düsseldorf**Hamburg****Telefon: 040 – 47 96 62**Marielle und Dieter Ostendorf,
Lehnhartzstr. 7, 20249 Hamburg**Hannover****Telefon: 05 13 1 – 47 80 50**BEFAH e.V., Sigrid und Uwe Pusch,
Anton-Freytag-Str. 43, 30823 Garbsen**Nürnberg****Telefon: 09 11 – 42 34 57-0**Fliederlich e.V., Gugelstraße 92
90459 Nürnberg oder
Telefon: 09 11–59 14 15
Inge Breuling, Dahlmannstr. 15,
90491 Nürnberg**Schweinfurt****Telefon: 09721 – 32 709**

Familie Karl (keine Anschrift)

Solingen**Telefon: 0212 – 81 16 57**Erika und Christoph Konrad,
Bauermannskulle 64, 42657 Solingen**Stuttgart****Telefon: 0711 – 74 41 55**Erika Micale, Galileistr. 31,
70565 Stuttgart**Regensburg****Telefon: 09 41 – 5 88 67**Frau Agnes Brix, Fidelgasse 11,
93047 Regensburg**München****Telefon: 089 – 96 60 17**Christine Schöffmann, Korbinianstr.14,
85737 Ismaning oder
Telefon: 089-7 25 42 72
Letra Lesbenraum, Dreimühlenstr. 23,
Rgb., 80469 München**Frankfurt****Telefon: 06 17 – 36 14 06**Hambrock – Stratmann,
Schöne Aussicht 53 f,
65760 Eschborn

Diese Gruppen sind unter den angegebenen Telefon – Nummern nicht ständig erreichbar. Es empfiehlt sich u.U., es öfter zu versuchen. Darüber hinaus ist auch eine Anfrage beim BEFAH e.V. möglich, wenn keine der genannten Elterngruppen in der Nähe liegt. Es besteht immer noch die Möglichkeit, an Einzelmitglieder in der Nähe zu verweisen. Dies klärt BEFAH e.V. individuell im Einzelfall.

**WIE ENTSTEHT
HOMOSEXUALITÄT?****Frage:**Wie entsteht eigentlich
Homosexualität?**Antwort:**Genauso wie Heterosexualität.
Und wie die entsteht, wissen
wir auch nicht." (Jürgen Lemke,
Verloren am anderen Ufer?, S. 18)

"Es gibt so viele Entstehungstheorien der Homosexualität, wie es Forscher gibt, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben." (Helmut Kentler in: Wulf, Lust und Liebe, S. 298)

"Solange die Gesellschaft ihren Frieden mit den Homosexuellen nicht macht, solange ist die Erforschung der Entstehungsbedingungen für die Homosexuellen potentiell gemeingefährlich. Das lehrt die Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Homosexualität." (Gunter Schmidt, Das große DERDIEDAS über das Sexuelle, S. 127)

Es ist gut, dass wir nicht wissen, wie Homosexualität entsteht. Denn bisher hat jede Behauptung, etwas darüber zu wissen, dazu geführt, dass versucht wurde, Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung zu Heterosexuellen zu "machen". Dies hat viele schwule

Männer und lesbische Frauen ihre sexuelle Empfindungsfähigkeit oder gar ihre Liebesfähigkeit gekostet, manche wurden davon psychisch krank, einige wurden grausam zu Tode gequält.

Die Annahme, die gleichgeschlechtliche Orientierung sei angeboren, kann beispielsweise die Genforschung auf die Spur eines "Homosexuellen-Gens" bringen, wahrscheinlich mit dem Ziel, dieses Gen auszumerzen oder Kinder mit einem solchen Gen gar nicht erst auf die Welt kommen zu lassen.

Wird Homosexualität auf die Erziehung zurückgeführt, liegt es natürlich nahe, sie durch Umerziehungsversuche aus der Welt schaffen zu wollen. Bisher sind alle derartigen Versuche gescheitert. Allenfalls wurden oberflächliche Anpassungsleistungen erreicht.

Mit der Behauptung, Homosexualität sei eine Fehlentwicklung, hat sich vor allem die Psychoanalyse hervorgetan, obwohl ihr Begründer Freud schon 1935 in einem Brief an eine Mutter schrieb, Homosexualität sei nichts, dessen man sich schämen müsse, kein Laster und auch keine Krankheit. Es ist nicht abwegig, anzunehmen, dass die spätere psychoanalytische Forschung nur deshalb das Gegenteil behauptete, weil die Forschenden in ihren Praxen nur solche homosexuellen Menschen kennen lernten, die psychische Probleme hatten, und daraus schlossen, alle Homosexuellen seien krank. Logischer Weise hätten sie dann bei ihren heterosexuellen Patienten und Patientinnen mit psychischen Problemen diese An-

nahme auf alle Heterosexuellen übertragen müssen und deshalb folgerichtig alle Menschen für psychisch gestört halten müssen...

Es ist sehr bedauerlich, dass gerade die Psychoanalyse so immer wieder dazu beiträgt, uralten Vorurteilen gegen Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung neue Nahrung zu geben. Für viele Eltern ist die Vorstellung hilfreich, Homosexualität sei angeboren, da diese Vorstellung sie von Selbstvorwürfen entlastet und sie von dem inneren Zwang befreit, sie müssten etwas gegen die sexuelle Orientierung ihres Kindes unternehmen. Es spricht in der Tat einiges dafür, dass die gleichgeschlechtliche Orientierung schon früh bei einem Menschen angelegt, vielleicht sogar angeboren ist.

Wir wissen auch, dass Menschen, die später gleichgeschlechtliche Liebeshpartner hatten, schon früh das Gefühl hatten, anders zu sein als andere Kinder ihres Alters und sich oft schon lange vor der Pubertät in Menschen gleichen Geschlechts verliebten, auch wenn sie noch nie etwas über diese Möglichkeit gehört hatten und sie daher auch nicht benennen konnten. Dies haben die groß angelegten Untersuchungen des Kinsey-Instituts bestätigt, durch die folgende Annahmen als Ursachen von Homosexualität widerlegt wurden:

- Jemand könne zur Homosexualität verführt werden,

DIE KINSEY-SKALA

Ausschließlich heterosexuell	0
Überwiegend heterosexuell, mit gelegentlichen homosexuellen Gefühlen und Verhaltensweisen	1
Hauptsächlich heterosexuell, mit etwas homosexueller Neigung oder Erfahrung	2
Zu gleichen Teilen homosexuell und heterosexuell	3
Hauptsächlich homosexuell, mit etwas heterosexueller Erfahrung oder Neigung	4
Überwiegend homosexuell, mit gelegentlichen heterosexuellen Verhaltensweisen oder Gefühlen	5
Ausschließlich homosexuell	6

- Homosexualität entstehe durch eine übermäßige Mutterbindung,
- Schwierigkeiten in der Beziehung zum Vater führten zu Homosexualität,
- Homosexualität sei eine Folge von Genitalspielen mit Geschwistern,
- Ein Kind werde homosexuell, wenn die Eltern sich ein Kind des anderen Geschlechts gewünscht hätten (und ihm daher z.B. das falsche Spielzeug oder falsche Kleidung gegeben hätten).

Kinsey fand statt dessen heraus, dass "Heterosexualität" und "Homosexualität" keine klar voneinander trennbaren Eigenschaften sind. Homosexuelle und heterosexuelle Betätigungen und psychologische Reaktionen waren in der Bevölkerung so verteilt, wie das oben stehende Schema zeigt.

"Die Natur kennt keine scharfen Einteilungen. Nur der Mensch erfindet Kategorien und versucht, die Wirklichkeit in verschiedene Schubfächer zu zwingen. Alles Leben ist in jeder Hinsicht ein Kontinuum."

(Kinsey 1966, zitiert nach Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 90)

Wenn eine Frau oder ein Mann sich einmal dazu durchgerungen hat, den Eltern zu eröffnen, dass sie oder er einen Menschen des gleichen Geschlechts liebt, können wir davon ausgehen, dass dies nicht leichtfertig geschieht. Meist ging eine lange Zeit der Unsicherheit voraus, in der dieser Mensch ausprobiert hat, ob es ihm oder ihr nicht doch gelingt, einen Menschen des anderen Geschlechts zu lieben. Doch es wird wohl kaum Eltern geben, die um einer fragwürdigen "Normalität" willen ihrem Kind wünschen, dass es sich und den Partner oder die Partnerin auf diese Weise unglücklich macht. Natürlich gibt es auch Heterosexuelle, die mit Partnern zusammenleben, die sie nicht aus vollem Herzen lieben können - vielleicht haben sie nach einer Enttäuschung den oder die Nächstbeste gewählt, vielleicht spielten finanzielle oder berufliche Gründe oder auch der Wunsch der Eltern eine Rolle, vielleicht war ein Kind unterwegs. So wie sie hoffen auch manche Lesben und Schwule, dass die Liebe mit der Zeit noch kommt, und sie sehen erst nach einigen Ehejahren ein, dass ihr gleichgeschlechtliches Begehren so stark ist, dass sie nicht entgegen dieser Ausrichtung leben können.

Gut gemeint!!

"Später wird mir mein Kind einmal dankbar sein", dachten Generationen von Eltern, wenn sie ihm die Linkshändigkeit abgewöhnten, manchmal durch Schläge und Festbinden der linken Hand, manchmal durch freundliches Zureden und "vernünftige" Argumente. Heute wissen wir, dass sie ihrem Kind damit großen Schaden zufügten, dass diese Umerziehung in ihren Folgen einem gewaltsamen Eingriff ins Gehirn gleichkommt: Die Folgen sind motorische Störungen, Blockierungen im Denken, Sprach- und Gedächtnisstörungen, gefolgt von Selbstwertproblemen, psychosomatischen Erkrankungen, Kontakt- und Beziehungsproblemen bis hin zu vollständigem beruflichem Versagen. (Vgl. Johanna Barbara Sattler, Der umgeschulte Linkshänder, Donauwörth 1998)

Es gibt einige Parallelen zwischen dem Versuch, Linkshändigkeit "wegzumachen" und dem Umgang mit der gleichgeschlechtlichen Orientierung. Auch manche Eltern von Lesben und Schwulen fühlen sich verpflichtet, etwas gegen die homosexuelle Veranlagung ihres Kindes zu unternehmen, besonders wenn ihr Kind noch minderjährig ist. Und leider gibt es immer noch Psychologen, Psychiater und Seelsorger, die Eltern hierbei "Hilfe" versprechen. Die Folgen können sogar noch schwerer wiegen als bei der Umschulung von Linkshändigkeit zur Rechtshändigkeit.

SIND LESBEN MÄNNLICH UND SCHWULE WEIBLICH?

Schon im Kindergarten gebrauchen kleine Jungen heutzutage das Wort "schwul" als Schimpfwort, wenn sie ausdrücken wollen, dass ein Junge ihnen nicht "männlich" genug ist. Früher wurde dafür noch das Wort "Muttersöhnchen" oder "Heulsuse" verwendet. So lernen Kinder noch bevor sie wissen, was "schwul" bedeutet, eine Verbindung zwischen der Anpassung an die (männliche) Geschlechtsrolle und der sexuellen Orientierung herzustellen. Beides hat aber nichts miteinander zu tun.

Eltern, die nicht allzu überrascht sind, wenn ihr Kind ihnen eröffnet, dass es schwul oder lesbisch ist, berichten oft, ihre Tochter sei früher eher jungenhaft gewesen, sei gern auf Bäume geklettert und habe sich geweigert, Röcke und Kleider zu tragen. Oder ihr Sohn sei immer so zuvorkommend gewesen, habe gern im Haushalt geholfen und sei Prügeleien aus dem Weg gegangen. Andere Eltern können beim Coming-out nicht glauben, was ihr Kind ihnen da erzählt, weil der Sohn "ein ganz normaler Junge" oder die Tochter "so hübsch und in jeder Hinsicht perfekt" war:

Wenn ich an ihn denke, dann, wie er früher war: ein lieber Kerl, ein richtiger Junge, immer vorneweg mit dem Mund, aber nie zu frech, ich meine, mir gegenüber. Er war auch kein Muttersöhnchen, wenn Sie das meinen. Er war ein



ganz normaler Junge, das ist es ja gerade!

Sie ist ein so mädchenhafter Typ, groß, schlank, lange, kastanienbraune Haare, auf der Straße dreht man sich nach ihr um. (...) Sie ist also wirklich kein Mädchen, das keinen Mann abbekommen würde. Sie könnte an jedem Finger zehn haben, wie man so sagt. Und irgendwie finde ich "es" darum noch schlimmer. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 103 u. 92)

Lesbische Frauen und schwule Männer sind Frauen und Männer wie heterosexuelle auch. Es gebe "genug schwule Männer, die sich wie Grobiane und Machos verhalten", schreibt Wiedemann, "und viele heterosexuelle Männer, die sehr einfühlsam und partnerschaftlich sind." (Hassenmüller, S. 82) Homosexuelle und Heterosexuelle unterscheiden sich nur in der Partnerwahl, nicht in ihren Eigenschaften. Aber die Eigenschaften und Interessen aller Menschen gehen weit über das hinaus, was

ihnen die eng gesteckten Grenzen der Geschlechterrollen vorschreiben. Und es gibt hier wie dort besonders willensstarke Kinder, die die Anpassung an diese Rollen verweigern, oder auch Eltern, die ihre Kinder unterstützen, wenn sie sich nicht in die vorgegebenen Rollen zwängen lassen wollen.

Es ist also ein Vorurteil, dass Lesben eher männlich und Schwule eher weiblich seien. An dieses Vorurteil glauben aber auch viele Lesben und Schwule selbst, weil sie sich anders nicht erklären können, warum sie sich in gleichgeschlechtliche Partner verlieben. Sowohl in der lesbischen und schwulen Subkultur als auch in Filmen begegnet man Lesben und Schwulen, die dieser Klischeevorstellung entsprechen: "Kessen Vätern" im Herrenanzug und Tutten in Rüschenkleidern, die sich hiermit auch manchmal über Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen lustig machen, während die anderen Lesben und Schwulen so "normal" aussehen, dass sie nicht wahrgenommen werden. Sehr "weibliche" Lesben und sehr "männliche" Schwule tun sich daher besonders schwer, sich ihre Homosexualität einzugestehen:

Lesben haben als Mädchen mit den Jungs Indianer gespielt - ich spielte mit Puppen und am liebsten mit Mädchen. (...) Lesben sind burschikos - ich doch sehr feminin, aber ein "Weibchen" bin ich noch lange nicht. Lesben haben eine dunkle Stimme - ich singe im Sopran.

Lesben sind kurzhaarig - ich schminke mich, trage gern Kleider und liebe meine langen Haare, aber spielt das überhaupt eine Rolle? Lesben sind forsch und selbstbewusst - ich bin eher schüchtern und oft verunsichert. (...) Und überhaupt, ich habe mich doch auch in Männer verliebt! (FLUSS, Das lesbischwule Coming-out-Buch, S. 87)

Dass Lesben manchmal so tun, als ob sie Männer wären, hat - neben dem Spaß am Spiel mit den Geschlechterrollen - auch historische und pragmatische Gründe: Ihnen blieb bis vor wenigen Jahrzehnten gar nichts anderes übrig, als sich äußerlich für Männer so unattraktiv wie möglich zu machen oder sich als Männer zu verkleiden, wenn sie einigermaßen unbehelligt von männlichem Begehren ihre Liebe leben wollten. Außerdem mussten sie dann ja auch finanziell von einem Mann unabhängig werden. Sie mussten sich also dafür einsetzen, dass sie berufstätig sein und ohne Mann leben konnten. In den Kämpfen der Frauenbewegungen für Frauenrechte und für die Emanzipation der Frauen spielten Lesben daher zweifellos eine wichtige Rolle.

Da Schwule sich nicht so krampfhaft wie heterosexuelle Männer von allem "Weiblichen" abgrenzen mussten, um von ihresgleichen als richtige Männer anerkannt zu werden, konnten sie zusammen mit der Frauenbewegung in den letzten Jahren dazu beitragen, dass heute auch heterosexuelle Männer sich

nicht mehr so streng dem Diktat ihrer Geschlechterrolle unterwerfen müssen. Heute haben auch viele heterosexuelle Männer Freude an lange als unmännlich geltenden Dingen gefunden, auch sie benützen Parfüm, tragen Ohringe und Kleidung aus feinen und bunten Stoffen. Auch sie dürfen sich mal umarmen und ihre Gefühle zeigen und dürfen im Beruf und zu Hause andere Menschen pflegen und versorgen. So trugen homosexuelle Menschen einiges dazu bei, dass beide Geschlechterrollen in ihren Möglichkeiten erweitert wurden.

KEINE ENKELKINDER?

Wenn Eltern erfahren, dass ihr Kind homosexuell ist, ist bei vielen einer der ersten Gedanken, dass sie dann wohl keine Enkelkinder bekommen werden. Das macht sie sehr traurig. Denn es verlangt von ihnen nicht nur den Verzicht auf etwas, worauf sie sich sehr gefreut haben, sondern sie empfinden es auch als Weigerung, die Familie weiterzuführen und all das Gute und Schöne an die nächste Generation weiterzugehen, was sie ihren Kindern gegeben haben.

Mich deprimiert der Gedanke, dass ich von meinen Töchtern keine Enkelkinder bekommen werde. Darauf hatte ich mich früher immer gefreut. Wenn ich meine Mutter mit Andreas, Lydia und Kerstin sah, dachte ich oft: Das möchte ich später auch einmal. Nicht mehr diese Hektik, sondern sich voll und ganz

den Kindern widmen können. Und dabei hat man doch nicht die volle Verantwortung. Meine Mutter war bei ihren Enkelkindern auch viel toleranter und großzügiger, als sie es bei mir je gewesen ist. So, als hätte sie noch eine zweite Chance bekommen, Kindern den rechten Weg zu weisen. Diese zweite Chance bekomme ich nicht. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 28)

Natürlich wissen diese Eltern, dass auch viele heterosexuelle Paare keine Kinder haben, weil sie keine Kinder wollen oder keine bekommen können. Dies zu wissen, kann jedoch Eltern von Lesben und Schwulen kaum trösten. Eine 1999 durchgeführte Untersuchung bei Lesben und Schwulen hat jedoch gezeigt, dass sich fast ebenso viele von ihnen ein Leben mit Kindern wünschen wie gleichaltrige Heterosexuelle: 40,4% der befragten Lesben und 31,2% der Schwulen wollten "gerne mit Kindern zusammenleben", bei den unter 20-jährigen waren es sogar 46,6% (Vgl. Schwules Netzwerk NRW, Lesbische und schwule Familien, S. 9). Während es vor wenigen Jahren noch selbstverständlich war, dass die Entscheidung für eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft den Verzicht auf Kinder bedeutete, hat sich das innerhalb der letzten zehn Jahre, also in ganz kurzer Zeit, radikal geändert. Denn inzwischen ist bekannt geworden, wie viele Frauenpaare mit Kindern zusammenleben, mit Kindern aus früheren heterosexuellen Be-

ziehungen oder mit "lesbischen Wunschkindern", die durch künstliche Befruchtung gezeugt wurden. Auch immer mehr schwule Männer können sich vorstellen, Vater zu werden oder eine schon bestehende Vaterschaft aktiv zu leben.

Es ist gründlich untersucht worden, ob es Kindern schadet, wenn sie bei homosexuellen Eltern aufwachsen: In mehreren Untersuchungen - in den USA, in Großbritannien und in der Schweiz - wurden keine Entwicklungsunterschiede zu Kindern in heterosexuellen Familien festgestellt. Einer britischen Studie zufolge sind Schwule sogar besonders gute Väter, da sie sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen, sensibler auf deren Bedürfnisse eingehen und sich nicht scheuen, Gefühle zu zeigen (Badi-sche Zeitung, 15.1.2000). Manche Kinder mit lesbischen oder schwulen Eltern leiden allerdings darunter, wenn die Beziehung zwischen ihrer Mutter/ihrem Vater und ihrer Mitmutter oder ihrem Mitvater geheim gehalten werden muss, oder wenn der Kontakt zu ihren Großeltern oder anderen Verwandten und Freunden abbricht, weil diese die Lebensweise der Mütter/Väter nicht akzeptieren können:

Ich finde es ganz schwierig, wegen der anderen Leute. Die mögen das nicht. Früher wollte ich deswegen immer, dass sie wieder auseinander gehen, aber jetzt mag ich auch keine von ihnen verlieren (13 Jahre, weiblich).



Postkarte der Lesbenorganisation Schweiz (LOS) und des Schwulen Büros Pink Cross

Das Lesbischsein an sich ist gar nicht schlimm, ich finde es nur traurig, dass sich meine Mutter von ihrer früheren Freundin getrennt hat, die mochte ich sehr gern. Aber Frauen, die nicht lesbisch sind, trennen sich ja auch. Das ist viel schlimmer, als lesbisch sein (14 Jahre, weiblich).

Ich bin nun nicht gerade euphorisch darüber, aber es ist nun mal so. Das, was ich mir noch wünschen würde, wäre, dass nicht alle Kontakte zu unseren früheren Freunden und Verwandten abgebrochen worden wären (15 Jahre, weiblich).

Manchmal ist es nicht ganz leicht. Eigentlich wegen der anderen Leute, die reden so über einen. Und dann die besorgten Blicke und Worte der lieben An-

verwandten (...). Aber das hat mit Homosexualität eigentlich nur wenig zu tun (16 Jahre, weiblich).

Wenn es meiner Mutter gut geht, geht es mir auch gut, wenn es ihr schlecht geht, dann mir auch. Also besser, sie hat eine Freundin und ist nicht allein, sondern glücklich, und dann bin ich's auch (17 Jahre, männlich).

Wenn meine Mutter nicht lesbisch wäre, hätte ich vermutlich nie ihre Freundin kennen gelernt, und dann wäre mir ganz schön viel abgegangen. Ich freue mich, dass die beiden sich jetzt haben, wenn ich aus dem Haus geh (19 Jahre, weiblich). (Sasse, Ganz normale Mütter, S. 257-259)

Kinder- und Jugendbücher zum Thema lesbische oder schwule Eltern:

Marie-Thérèse Schins, 2 x Papa oder Zwischenfall auf dem Pausenhof, Rowohlt, Reinbek 1995.

Doris Meißner-Johannknecht, Leanders Traum, Anrich, Kevelaer 1994.

Anna Levin, Verstecken ist out, Ueberreuter, Wien 1994.

Anstatt sich zu freuen, dass sie nun doch noch ein Enkelkind bekommen, reagieren Eltern von Lesben und Schwulen oft zunächst einmal sehr skeptisch, wenn sie erfahren, dass sie Großeltern werden. Von dem Vorurteil, ein gesun-

des Kind könne nur im heterosexuellen Sexualakt gezeugt werden, verabschieden sie sich nur langsam, obwohl doch auch immer mehr heterosexuelle Paare den Weg der künstlichen Befruchtung gehen, wenn deren Kinderwunsch auf natürlichem Weg nicht in Erfüllung gehen kann. Und leider tut sich auch der Gesetzgeber noch schwer, gleichgeschlechtlichen Paaren das gemeinsame Sorgerecht und das Adoptionsrecht einzuräumen.

Sicher kann es anfangs Probleme geben, wenn Kinder mit lesbischen oder schwulen Eltern in den Kindergarten oder in die Schule kommen. Gerade dann kann ihnen eine gute Beziehung zu den Großeltern den Rücken stärken. Vielleicht können diese sogar über die Schulverwaltung und die Elternvertretung Einfluss darauf nehmen, dass verstärkt Aufklärungsarbeit geleistet wird. Für die Enkelkinder (und ihre Eltern) bleibt also zu hoffen, dass die frisch gebackenen Großeltern sich irgendwann zu einer Haltung durchringen können, wie sie folgender Großvater zeigt:

Vor kurzem war mal eine Bekannte hier, die hat sich auch die Fotos alle angeschaut. Sind ja auch unser ganzer Stolz. Bei dem Foto von Nicolette, Anita und dem kleinen Peter schüttelte sie nur den Kopf. "Entsetzlich, nicht wahr?" sagte sie. Ich musste mich richtig beherrschen, kann ich Ihnen sagen. Aber ich habe dann nur gesagt: "Ich weiß wirklich nicht, was daran entsetzlich ist."

Die beiden Frauen sind glücklich, der kleine Peter ist gesund, also, wo liegt das Problem?" Die Bekannte war ziemlich konsterniert. Sie dachte wohl, dass ich ihrer Ansicht sei, weil wir ja eigentlich eine ganz und gar bürgerliche Familie sind. Aber ich glaube nicht, dass das etwas damit zu tun hat. Man braucht nicht studiert zu haben, um zu wissen, was im Leben wichtig ist. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 50)

ELTERNSORGEN: WIE SIEHT DIE ZUKUNFT UNSERES KINDES AUS?

Diese Frage stellen sich die meisten Eltern, nachdem sich die Tochter/der Sohn geoutet haben. Sie malen sich die Zukunft ihres Kindes manchmal in den düstersten Farben aus:

Also nur Angst, nur Angst. Ich sah ihn (...) betteln um Verständnis und Freundschaft, und überall nur Abweisung, dass Leute ihn zurückweisen würden, weil sie's eklig finden. Weil ich auch aus Erzählungen weiß, was manche Leute so für ein Bild haben. Ich sah sofort die Bedrohung durch AIDS, (...) dann würden wir ihn noch zu Grabe tragen müssen. Dann habe ich ganz massiv Angst gehabt vor Übergriffen, ich weiß, dass hier in (...)auch so eine Schlägertruppe unterwegs ist.

In dem Moment ging mir alles gleichzeitig durch den Kopf, alle Diskriminierun-



gen, alle Verletzungen, die er im Laufe seines Lebens erfahren könnte, Leute, die sich von ihm abwenden, die ihn stehen lassen, dass wir vielleicht nicht lange genug leben, um Dinge von ihm fern zu halten, (...) dass wir vielleicht auch nicht mehr da sind, wenn er die schlimmsten Verletzungen erfährt, dass er zurückgewiesen wird, nicht nur von Freunden, sondern vielleicht auch von dem Menschen, in den er sich dann verliebt, oder dass Leute ihm wirklich Böses antun.

(...) weil ich immer gesagt habe, (...) dafür sorgen wir, dass er viele Chancen in diesem Leben hat und auch ein glückliches Leben für sich und für andere (...) haben kann, das wollte ich ihm eröffnen, und das sah ich plötzlich zusammengebrochen. Ich dachte, jetzt hat er nur noch einen kleinen, schmalen Weg.

Was das Schlimmste im Grunde genommen ist, oder, was am meisten wehtut, ist, sich vorzustellen, dass das

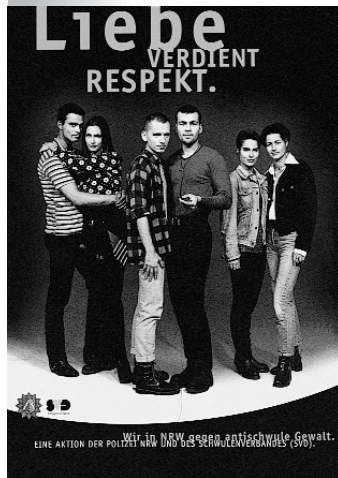
Leben holprig ist für das Kind. Nicht mehr so glatt, glatte Schulzeit, glattes Studium, und dann, denke ich, wird's holprig. (Schmidt, Homophobie, S. 82/83)

Eine andere Mutter erkennt, dass alle Eltern, die sich ja für die Zukunft ihres Kindes das Beste wünschen, solche Ängste und Sorgen haben:

Eigentlich sind das die ganz normalen Ängste, die man als Mutter sein Leben lang wohl behalten wird: dass die Kinder gesund bleiben, dass sie ihre Arbeit behalten, eben, dass sie glücklich sind. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 79)

"WIRD UNSER KIND NICHT
ÜBERALL ABGELEHNT WERDEN?"

Es soll hier nicht geaugnet werden, dass Lesben und Schwule mit besonderen Schwierigkeiten und Gefahren im Leben rechnen müssen. Es wird wahrscheinlich immer Menschen geben, die auf Minderheiten herumhacken. In einer schwäbischen Kleinstadt in den 50er Jahren genügte es dafür, rothaarig zu sein, eine Brille zu tragen, der anderen Konfession anzugehören oder gar einen anderen Dialekt zu sprechen. Nichteheleiche Kinder wurden ganz besonders diskriminiert. Heute sind vor allem Menschen mit dunkler Hautfarbe, Einwanderer, Behinderte und sexuelle Minderheiten Ziel übler Scherze oder brutaler Angriffe. Schwule und Lesben werden immer eine Minderheit bleiben. Inzwi-



Eine Aktion der Polizei NRW und des damaligen Schwulenverbandes (SVD)

schen gibt es viele Bemühungen auf beiden Seiten, zu einem entkrampften Miteinander zu finden. Dies zeigt sich auch an neueren Umfrageergebnissen: Inzwischen spricht sich eine Mehrheit der Bundesbürger dafür aus, dass schwule und lesbische Paare auf dem Standesamt die Ehe eingehen können, bei den 25- bis 29-jährigen sind es sogar schon 80%. 65% der Bundesbürger sind außerdem dafür, dass Homosexuelle durch ein Gesetz vor Benachteiligungen geschützt werden sollen. In anderen europäischen Ländern sind solche Gesetze längst Realität oder werden gerade diskutiert. Die Hoffnung, dass sie zu mehr Akzeptanz beitragen können, scheint die Aussage einer Mutter über ihre Beobachtungen in Dänemark zu bestätigen, wo gleichgeschlechtliche Paare schon seit mehr als zehn Jahren Ehepaaren rechtlich weitgehend gleichgestellt sind:

Wir wohnen nicht weit von der dänischen Grenze entfernt. Da ist es für mich besonders schmerzlich zu erfahren, wie wenig ungezwungen und normal Homosexuelle bei uns im Gegensatz zum Nachbarland leben können. In Dänemark wird der Mensch in seiner ganzen Persönlichkeit gesehen und nicht nur auf seine Sexualität reduziert. Alle Berufe sind Homosexuellen zugänglich, auch das Amt des Pastors. Ebenso ist das Heiraten möglich. Homosexuelle können in jeder Hinsicht leben wie Heterosexuelle auch. Es regt niemanden auf, wenn sich im Café am Tisch nebenan zwei Lesben küssen oder auf der Straße zwei Schwule Hand in Hand einen Schaufensterbummel machen. Können Sie meine Gefühle erraten, wenn ich diese Selbstverständlichkeit bloß wenige Kilometer von meinem Wohnort entfernt erlebe? Manchmal schäme ich mich in solchen Momenten, Deutsche zu sein. Besonders dann, wenn es um das Miteinanderleben geht. Wenn es sich um Toleranz handelt und darum, den anderen zu respektieren - in seiner Hautfarbe, Religionszugehörigkeit und in seiner Lebensweise. (Bartels, Mein Kind ist so und nicht anders, S. 138/139)

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Grundgesetz, Art. 1 (1)



Aufkleber des ANTI-GEWALT-PROJEKTES des LSVD NRW

"UNSER KIND KÖNNTE KRANK
ODER OPFER EINES ÜBERFALLS
WERDEN."

Manche Eltern von homosexuellen Söhnen haben Angst, dass ihr Kind sich mit dem HI-Virus infizieren könnte. Andere vertrauen darauf, dass ihr Sohn sich schützt. Es wird vielleicht für manche Eltern eine Beruhigung sein, dass Schwule angesichts der Bedrohung durch AIDS gelernt haben, mit ihrer Sexualität umsichtig umzugehen. Die Präventions- und Aufklärungsarbeit der AIDS-Hilfen sind ein Beweis dafür.

Gewalt gegen Schwule und Lesben äußert sich unterschiedlich:

Lesbische Frauen werden ebenso wie heterosexuelle Frauen durch Frauenhass einzelner Männer bedroht. Diese Bedrohung kann dadurch verstärkt werden, dass lesbische Frauen für Männer "nicht zu haben" sind.

Schwule Männer gelten als Bedrohung bestimmter Männlichkeitsbilder. Überfälle auf Schwule sind Zeichen einer vorhandenen Schwulenangst bei den heterosexuellen Männern. Wenn Schwule versteckt leben, trauen sie sich oft nicht, nach Übergriffen Anzeige zu erstatten. In den letzten Jahren haben Homosexuelle in vielen Städten schwule Überfalltelefone eingerichtet, bei denen auch anonym Anzeige erstattet werden kann. Vor allem das Anti-Gewalt-Projekt des Lesben- und Schwulenverbands hat viel zu einer besseren Zusammenarbeit mit der Polizei beigetragen. In manchen Bundesländern wirken Vertreter von schwulen Projekten bei der Ausbildung von Polizeibeamten mit. In NRW wurde eine gemeinsame Aktion "Liebe verdient Respekt" gestartet.

Jeder hat das Recht auf Leben
und körperliche Unversehrtheit.

Grundgesetz Art. 2, (2)

"UNSER KIND KÖNNTE BERUF-
LICHE NACHTEILE HABEN."

Auch im Berufsleben haben sich Lesben und Schwule eigene Organisationen und Netzwerke aufgebaut, die sich dafür einsetzen, dass ihnen durch ihre sexuelle Orientierung keine Nachteile entstehen, und die vor allem Aufklärungsarbeit leisten. Lesben- und Schwulengruppen entstanden in den Gewerkschaften und in allen Parteien, in Kirchen und Religi-



Start der Aktion JA-WORT am 30.3.1999

ongemeinschaften. Es gibt bereits eine ganze Reihe von Interessenverbänden bei unterschiedlichen Berufsgruppen, z. B. bei Juristen und Managern. Denn nach wie vor kommt es vor, dass versteckt lebende Homosexuelle erpresst und offen lebende gemobbt werden. Offen beruflich diskriminiert werden Lesben und Schwule nach wie vor in den Kirchen und bei der Bundeswehr, aber auch hier hat schon ein Umdenkungsprozess eingesetzt. Immer mehr Lesben und Schwule, die ihr Coming-out am Arbeitsplatz gewagt haben, berichten, dass ihre Eröffnung überwiegend positiv aufgenommen wurde.

In dieser unsicheren Berufswelt für Lesben und Schwule fällt Eltern eine wichtige Rolle zu, indem sie ihren Kindern Begleitung, Rat und Unterstützung vermitteln. Der BEFAH berät Eltern auch in dieser Frage. Deshalb sei an dieser Stelle auf die Selbstdarstellung des BEFAH in dieser Broschüre verwiesen.

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Grundgesetz Art. 3, (3)

"UNSER KIND KÖNNTE EINSAM
UND UNGLÜCKLICH WERDEN."

Wenn Lesben und Schwule durch ihr Coming-out aus allen freundschaftlichen und familiären Bindungen herausfallen, "den Stuhl vor die Tür gesetzt bekommen", besteht die große Gefahr, dass sie zum Alkohol greifen, Drogen nehmen oder sogar Selbstmord begehen, besonders dann, wenn auch noch ihre ersten Liebesbeziehungen scheitern. Sie haben dann niemanden mehr, an den sie sich Hilfe suchend wenden oder von dem sie Trost erfahren könnten. Wie alle Menschen brauchen Lesben und Schwule andere Menschen, die ihnen nahe stehen. Eine Umfrage unter Lesben und Schwulen bestätigt, dass auch für sie feste Bindungen ganz wichtig sind: Diejenigen, die in einer festen Beziehung leben, sind zu 84,8% mit ihrer gegenwärtigen Lebensform sehr zufrieden und können sich vorstellen, mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin alt zu werden. Dagegen leben von den Singles nur 13,7% der Schwulen und 5,3% der Lesben gern so. 76,7% der Singles würden lieber in einer festen Beziehung leben. Weil diese nahen Beziehungen für das grundlegende Wohlbe-



Postkarte der Aktion BERLIN SAGT JA vom Herbst 2000

finden der Menschen so wichtig sind, hat sich der Staat in der Verfassung verpflichtet, diese Beziehungen besonders zu schützen:

Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.

Grundgesetz Art. 6, (1)

Bis heute werden vom Gesetzgeber Unterschiede gemacht zwischen heterosexuellen und lesbischen oder schwulen Beziehungen. Manche Juristinnen und Juristen sind der Meinung, das Wort "Ehe" könne sich nur auf verschiedengeschlechtliche Paare beziehen und mit "Familie" seien ausschließlich Vater, Mutter und ihre Kinder gemeint. Die Begriffe "Ehe" und "Familie" sind in der Tat mit dieser klassischen Vorstellung untrennbar verbunden. Das entkräftet aber die Forderung jener gleichgeschlechtlichen Paare nach einer gesetzlichen Absicherung ihrer auf Dauer angelegten Lebens- und Einstehensgemeinschaft nicht. Gleichgeschlechtliche Lebenspartner dürfen vor dem Gesetz

nicht länger als Fremde gelten. Dadurch werden sie zu Menschen zweiter Klasse degradiert. Hier muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Manche Eltern leiden darunter, dass sie ihren Kindern nicht bei der Suche nach einem guten Partner oder einer guten Partnerin helfen können. Sie machen sich Sorgen, weil es bei Lesben und Schwulen oft länger dauert als bei Heterosexuellen, bis sie einen solchen Partner finden. Denn wenn Heterosexuelle schon längst mit der Suche nach dem richtigen Partner beschäftigt sind, schlagen sich viele Lesben und Schwule noch mit der Frage herum, ob sie nicht doch eine Beziehung mit einem Menschen des anderen Geschlechts hinkriegen könnten.

Es ist schlimm für eine Mutter, wenn sie ihr Kind leiden sieht - wenn sie mitbekommt, dass andere Menschen es verletzen und sie es nicht (mehr) beschützen kann. (Bartels, Mein Kind ist so und nicht anders, S. 110)

Und die Traurigkeit ist noch da, weil wir eben andere Chancen für unseren Sohn erhofft hatten. Kein festes Bild, aber einfach einen bunten Strauß von Möglichkeiten. Vielleicht gibt es den noch, viele haben uns gesagt, den gibt es immer noch, was willst du eigentlich? Aber ich weiß es nicht, mir kommt es im Moment etwas eingengt auf eine - Ja, ich denke, seine Freunde und Freundinnen, die werden weggehen, dann wird

er schon noch sehr, sehr einsam sein. Es sei denn, er kommt in eine feste Partnerschaft, wo das dann wie in einer Ehe, ganz normal eine Beziehung ist, und mit all diesen Pflichten und Verschränkungen, die es gibt. (...) Aber, ob er so jemanden findet, mit dem er dann leben kann, längere Zeit? (Schmidt, Homophobie, S. 88/89)

Wenn Eltern jedoch sehen, dass ihr Kind "in guten Händen" ist, ist das Lesbisches- oder Schwulsein kein Grund mehr, sich Sorgen zu machen:

"Haben Sie irgendwelche Ängste, wenn Sie an Ernas Zukunft denken?"

"Ängste wegen Erna? Nein, bestimmt nicht. (...) Sie ist jetzt zweiundvierzig Jahre alt, hat eine gute Position, ist beruflich angesehen, und seit zehn Jahren hat sie auch noch eine liebe Freundin. Die ist mir übrigens hundertmal lieber als die Männer, die Erna vorher gehabt hatte. Die beiden geben wohnen zusammen, haben sich vor kurzem ein Häuschen gekauft. Aber wichtiger ist, dass man merkt: Zwischen den beiden stimmt es! Mein Kind ist glücklich, na, mehr kann man doch als Mutter nicht wollen?" "Man kann sich seine Kinder nicht 'machen'; man kann sein Bestes als Vater oder Mutter versuchen, aber der Rest ist Glück!" "Und ich habe mit der Erna auch Glück gehabt. Sie ist ein liebevoller, warmer Mensch und hat genau so eine Freundin!"

(Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind, S. 121)

PRESESPIEGEL

Friedlich-fröhliche Party und politische Demonstration für Rechte von Homosexuellen

700 000 Menschen bei CSD-Parade

Homosexuelle verlangen von Schröder das Ja-Wort

„Wir fordern einfach gleiches Recht“

Lesben- und Schwulenverband: SPD und Grüne haben D...

Köln. (dpa) Die schrill-fröhliche Parade zum Christopher... ff. BERLIN, 28. September. Der Les- und Schwulenverband hat am Dienst- tag der rot-grünen Koalition vor- gefordert, sie treibe die rechtliche Gleichstellung von Lesben- und Schwulen voran. Der Verband demonstriert damit für ein Recht auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Manfried Brunns kritisiert die Regierung verspricht den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Die Mitglieder des Ortsverbandes der Schwulen und Schwulenverbände in Köln (LSVD) beschließen, die Erweiterung der Partnerschaften zu fordern. Im nächsten Jahr feiert der Christopher-Street-Day (CSD) in Köln seinen zehnten Geburtstag. Ein besonderes „Geburtstagsgeschenk“ scheint die CDU-FDP-Mehrheit im Bundestag zu sein.

Lesben/Schwule in einem Verband

Hamburg heiraten. Auf den Standesämtern der Stadt dürfen sie sich amtlich beglaubigt das Ja-Wort geben. Im Mai wurden die ersten Paare getraut. Rechte und Pflichten wie in einer Ehe. Die Bundesjustizministerin Brigitte Bär bringe auch die „Hamburg-Ehe“ nicht mit sich. Nur wenn sich das Paar trennt, muss...

Homosexuelle „Hochzeit“

Aktion in Saarbrücken. Gesetzentwurf angekündigt

Schwulenverbands Deutschlands bei der „Rechtlosigkeit“ der Lebensgemeinschaft in Deutschland: Scharfe Folge weit vor dem Gesetzen. Partner- und gleichgeschlechtliche Ehen wie in einer Ehe. Auch Ungarn und Spanien erkennen homosexuelle Partnerschaften rechtlich an. Frankreich hat...

Homos sind vor Hans Eichel gleich

Lesben und Schwule fordern gleiche Rechte

Der Lesben- und Schwulenverband Deutschland (LSVD) hat eine e-mail-Aktion zur Gleichstellung von homosexuellen Paaren gestartet. „Wir wollen gleiches Recht für unsere Partnerschaften. Mit Halbtönen“ geben wir uns nicht. a Schillen in Köln. Rund 1.000 Demonstranten an Justizministerin Däubler-Gmelin sollten homosexuelle Lebensgemeinschaften die Möglichkeit geben, sich zu registrieren. Die Bundesregierung hat sich verpflichtet, die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen voranzutreiben. Die Bundestagsregierung versucht, die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen voranzutreiben.

des Finanzministerium will schwule und lesbische Paare weitgehend gleichstellen. Regensplitting wird es für sie allerdings nicht geben

Bergmann für Gleichheit

Bundesfamilienministerin sichert Lesben und Schwulen Unterstützung zu. Verband kritisiert Justizministerin

Berlin, 28. September. Lesben und Schwule fühlen sich von der rot-grünen Bundesregierung getäuscht. Vor der Bundestagswahl hatten Grüne und SPD versprochen, bald die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ mit einer rechtlichen Gleichstellung zu Eheparaden zu schaffen. Dieses Projekt der rot-grünen C noch immer hinausgeschoben. Der Sprecher des Schwulenverbands, Manfried Brunns, sagte am Dienstag, die Politikern hätten die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen.

Homosexuelle zeigen Flagge

Entwurf eines Ehegesetzes vorgelegt / Benachteiligungen beklagt

Homosexuelle fordern „gleiches Recht“

HAMBURG dpa ■ Bundesfamilienministerin Christine Bergmann hat den Lesben und Schwulen ihre Unterstützung im Kampf gegen Intoleranz und Benachteiligung zugesichert. Mit Diskriminierung auf Grund unterschiedlicher Sexualität müsse Schluss gemacht werden. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen.

Homosexuelle mahnen Gleichstellungsgesetz an

Pläne der Regierung unzureichend

Berlin (AFP). Der Lesben- und Schwulenverband (LSVD) hat die Bundesregierung aufgefordert, die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen ernst zu nehmen. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen. Die Bundestagsregierung habe die Gleichstellung von Lesben- und Schwulen nicht ernst genommen.

Auch Homo-Liebe kennt keine Grenzen

Homosexuellen haben immer wieder Probleme mit...

**WIE ELTERN DAFÜR SORGEN,
DASS ES IHNEN SELBST
(WIEDER) GUT GEHT**

**SELBSTDARSTELLUNG DES
BEFAH E. V.**

VON SIGRID PUSCH

Wer die Broschüre bis hierher gelesen hat, hatte Anteil am Wechselbad der Gefühle von Eltern, als es bei ihnen hieß: Tochter lesbisch, Sohn schwul! Auf zweierlei Weise reagierten die in der Broschüre beschriebenen Eltern:

Die Eltern riegelten ab: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen wollen. Ohnmacht auf ganzer Linie. Selten war ihnen der Sohn, die Tochter so fremd und doch so nah.

Andere Reaktionen sahen so aus: Ich als Vater, als Mutter sehe mich nach Menschen mit gleichen oder ähnlichen Fragen, Sorgen und Ängsten um. Ich suche nach Verbündeten. Ich ringe darum, dass es mir wieder gut geht, mit mir selbst und mit meinem Sohn, meiner Tochter.

Das ist schnell geschrieben, aber nicht leicht in den Alltag übertragen. Der Weg zu sich selbst und aufs Neue zu den Kindern ist eher mühsam und langwierig. Die Beziehung zwischen den Eltern und Kindern steht auf dem Prüfstand. Oft aber nicht nur die, sondern auch das Verhältnis der Eltern zueinander. Der Vater reagiert ablehnender als



Stand des BEFAH auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart

die Mutter. Die Mutter wird zur heimlichen Vertrauten des Sohnes, der Tochter. Was vorher fern und immer bei den Anderen geschah, ist plötzlich und unerwartet in die eigene Welt eingebrochen. Die Außenwelt in Gestalt der Verwandten, Bekannten, Kollegen, Nachbarn und anderen Menschen erscheint bedrohlich: "Was sollen die Leute denken!" Ein schwuler Sohn und eine lesbische Tochter ist keineswegs selbstverständlich. Wer rechnet schon mit "so" etwas? Ausnahmen, bei denen die Eltern eher gefasst und selbstbewusst reagieren, sind selten und bestätigen die Regel. Darum ist es gut, wenn Andere da sind, die sich nicht abwenden, die mit einem reden. Menschen zu begegnen, die schon ein Stück des Weges gegangen sind, denen ich mich anvertrauen, bei denen ich nachfragen kann, sind wie Geländer, die Halt geben. Von solchen Menschen ist hier die Rede:

Vor etwa 20 Jahren entstanden in vielen Städten Elternselbsthilfegruppen, in denen sich Eltern von homosexuellen

Kindern zusammengefunden haben. In allen Gruppen fand mehr oder weniger immer das Gleiche statt: Eltern nutzten diese Treffen, um sich gegenseitig offen und vertrauensvoll über ihre Kummernisse auszutauschen, denn die anderen Teilnehmer hatten das gleiche Anliegen. In welcher Stadt die erste Elterngruppe in Deutschland entstanden ist, spielt heute keine Rolle mehr. Wichtig war der erste Schritt in die richtige Richtung. Mitglieder dieser Gruppen haben sich alle zwei Jahre zu Bundeselterntreffen zusammengefunden. Es wurden auf diesen Treffen Erfahrungen ausgetauscht, und durch die Begegnungen wuchs allmählich eine Vertrautheit unter den Teilnehmern, die von menschlicher Verbundenheit geprägt ist. Diese Treffen fanden immer in anderen Städten statt, so in Arnoldshain (Hessen), Braunschweig (Niedersachsen), Dresden (Sachsen), Hamburg und das letzte 1999 in Nürnberg (Bayern). Auf dem Hamburger Treffen im September 1997 wurde der Beschluss gefasst, einen Bundesverband zu gründen. Die Eltern wollten gemeinsam die Aktivitäten der bis dahin allein agierenden Elterngruppen koordinieren. Sie wollten auf diese Weise ihre Arbeit in der Gesellschaft deutlich zur Sprache bringen und zugleich den Menschen ihre Forderungen für ihre Kinder bewusst machen. Eltern lernten, was es heißt, selbst zur Minderheit geworden zu sein. Sie handeln seitdem nach dem Motto: "An uns kommt keiner mehr vorbei!" Am 27. November 1997 war es geschafft. In Laatzen (bei Hannover)

fand die Gründungsversammlung statt. Seit dem gibt es BEFAH, den Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e.V. Grußworte von Persönlichkeiten wie dem damaligen Niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder, von Frau Bischöfin Maria Jepsen, Rainer Jarchow (AIDS-Pastor in Hamburg), Günter Dworek (Sprecher des Schwulenverbandes in Deutschland) und anderen begleiteten die Gründung. Die Eröffnungsrede hielt die Bundestagsabgeordnete Margot von Renesse, die bis heute maßgeblich an der Erarbeitung des Lebenspartnerschaftsgesetzes beteiligt ist.

Auszüge aus der Satzung:

1. Zweck des Vereins ist die Stärkung und Unterstützung von Eltern, Angehörigen und Freunden von Homosexuellen sowie von Lesben und Schwulen, die wegen ihrer Homosexualität geistige und seelische Probleme haben, weil sie

aus Angst vor Diskriminierung völlig isoliert leben.

Die im BEFAH zusammengeschlossenen Eltern bieten anderen Vätern und Müttern, Angehörigen und Freunden von Schwulen und Lesben Stärkung und Unterstützung an. Sie wissen aus

eigener Erfahrung, was es heißt, aus Angst vor Diskriminierung am liebsten alle Kontakte zu Nachbarn, Freunden usw. abbrechen zu wollen...

► **es nicht wagen, sich gegen Benachteiligungen und Verletzung ihrer Menschen- und Bürgerrechte zu wehren...**

In ihrer seelischen Not verlässt Mütter und Väter oft der Mut, sich gegen Mobbing in der Familie oder im Betrieb zur Wehr zu setzen.

► **nicht den Mut haben, sich ihren Mitmenschen anzuvertrauen oder eine allgemeine Beratungsstelle aufzusuchen...**

In ihrer Not kapseln sich viele Eltern gegen ihre Umwelt ab, weil sie Angst vor Verletzungen haben, die ihnen Freunde, Nachbarn, Bekannte vielleicht ungewollt - zufügen könnten, und weil sie Angst haben, sich vielleicht lächerlich zu machen.

2. Unterstützung der Arbeit bestehender Elterngruppen

► **Mitwirkung an der Einrichtung von Gesprächskreisen (Elternselbsthilfegruppen) für Eltern von Lesben und Schwulen,**

BEFAH ist bereit, praktische Hilfe zu leisten, wenn einzelne Eltern die Gründung einer neuen Elternselbsthilfegruppe in ihrem Wohnort planen. Die Initiatoren können bei ihren ersten Schritten zur Gründung begleitet werden, damit sie mehr Sicherheit bekommen.



BEFAH-Bundestreffen, September 1999 in Nürnberg

► **Förderung der Bildung und Erziehung, indem sich der Verein darum bemüht, Öffentlichkeit herzustellen,**

► **die Gesellschaft über das Phänomen der Homosexualität aufzuklären.**

Mitglieder von BEFAH, die schon länger dabei sind, beteiligen sich an vielfältigen Aktionen in der Öffentlichkeit, um mutlosen Eltern zu zeigen, dass die Homosexualität der Kinder etwas so Normales ist wie rote Haare oder Linkshändigkeit. Homosexualität ist keine Krankheit und keine Sünde. Dazu gehen sie auf Einladung in Kirchengemeinden, in Schulen und zeigen für BEFAH Flagge auf den GSD-Tagen, Podiumsdiskussionen, bei Interviews im Radio oder im Fernsehen.

► **Weit verbreitete Vorurteile über Lesben und Schwule abbauen.**

Man kann es den Menschen gar nicht oft genug verdeutlichen, dass homosexuelle Menschen sich nur in einer Winzigkeit von ihren hetero-

sexuellen Mitmenschen unterscheiden, und dass niemand das Recht hat, diese Menschen - unsere Kinder - wegen dieses Unterschieds weniger zu achten als die Anderen.

An diesen Zielen hat BEFAH in den vergangenen Jahren mit wachsendem Erfolg gearbeitet. Die intensive Öffentlichkeitsarbeit hat den Bekanntheitsgrad von BEFAH weiter gesteigert. Dabei haben uns die Medien sehr wohlwollend unterstützt und begleitet. In jüngster Zeit hat die Präsenz im Internet (www.befah.de) enorm zur Verbreitung der BEFAH-Ziele beigetragen.

Schon frühzeitig hat der Vorstand erkannt, dass der junge Verein sich mit anderen, schon länger bestehenden lesbisch-schwulen Organisationen vernetzen muss. So sind der LSVD und BEFAH eine gegenseitige Mitgliedschaft eingegangen. Zu anderen Verbänden bestehen freundschaftliche Verbindungen, die durch vertrauensvolle Zusammenarbeit geprägt sind und dem gemeinsamen Ziel dienen: Anerkennung der Lebensform gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

BEFAH und die angeschlossenen Elterngruppen hoffen, dass möglichst viele Eltern mit ihren Sorgen und Kümmernissen nach dem Coming-out ihres Kindes zu erfahrenen Eltern finden. In vielen Familien ist die Betroffenheit von Vater und Mutter unterschiedlich verteilt: Mütter haben mehr Probleme, wenn die Tochter Lesbe ist, Väter mehr, wenn der



Stand des BEFAH auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart

Sohn schwul ist. Unkenntnis der Eltern über das Thema Homosexualität führt nach dem Coming-out leider noch zu oft zu einem "Gefühlsgemenge" bei Eltern, das schnell zur Ablehnung des Kindes und zur Erstarrung dieser Haltung führt. Verständnisvolle Zuwendung im persönlichen Gespräch kann Eltern aus dieser für alle Teile verhängnisvollen Situation führen und den Fortbestand des Familienverbandes stützen. Eltern müssen nur selbst die Initiative ergreifen. Sie allein müssen auch den Zeitpunkt bestimmen, wann Hilfe für sie richtig ist.

BEFAH bietet Eltern aus ganz Deutschland Unterstützung, wenn sie die Tel.-Nummer: (05131) 47 80 50 wählen.

BEFAH nennt Ihnen eine Elternselbsthilfegruppe in Ihrer Region oder führt direkt ein erstes Gespräch mit Ihnen. Diskretion ist dabei selbstverständlich. Wer möchte, bleibt anonym. Email: info@befah.de

COMING-OUT BEI VERWANDTEN,
FREUNDEN, NACHBARN,
KOLLEGEN UND BEKANNTEN

Ich habe in den letzten acht Jahren beinahe täglich daran gearbeitet, die Veranlagung meiner Söhne zu akzeptieren, aber ich habe wirklich keine Lust, sie gegenüber anderen verteidigen zu müssen. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 70)

Es bleibt ganz allein Sache der Eltern, zu entscheiden, wem sie sagen wollen, dass ihr Kind homosexuell ist. Und es ist gut, wenn sie dabei in erster Linie auf ihr eigenes Wohlbefinden achten. Solange Eltern selbst noch sehr verletzt sind, kann sie eine Reaktion von Verwandten oder Freunden, die vielleicht nicht einmal böse gemeint, sondern nur ein Ausdruck von Unsicherheit ist, für lange Zeit davon abhalten, sich anderen Menschen gegenüber zu öffnen:

[...] Ich möchte mich nicht verletzen lassen. Ich habe einmal die Erfahrung gemacht, bei Freunden [...]. Da hieß es: "Ach Gott, das ist ja furchtbar! - Wollen wir nicht morgen ins Kino gehen?" Es wird nicht drüber geredet, es wird zur Kenntnis genommen. Und das trifft einen. [...] Es wurde nie wieder gefragt, das Thema ist auch für die Freunde abgelegt, es ist tabu, redet man nicht drüber. Am besten ist, man weiß es gar nicht. Von daher habe ich für mich jetzt zugemacht, nach außen hin. Ich werde wohl dahinter stehen, dass es den Leu-

ten (homosexuellen Frauen und Männern D. M.) besser zu gehen hat, aber ich würde nie erzählen, dass mein Sohn schwul ist. (Schmidt, Homophobie, S. 90)

Dieses gekränkte Verstummen kann auf Dauer die Freundschaften kosten und in die Isolierung führen, wie bei dieser völlig verzweifelten Mutter:

Auch wenn es schrecklich klingt, manchmal denke ich, es wäre einfacher, wenn H. gestorben wäre. Dann könnte ich offiziell um ihn trauern. Dann hätte ich das Verständnis und Mitgefühl meiner Familie. So habe ich meinen Sohn auch verloren, aber niemand weiß es. Nur er und ich. Und immer muss ich so tun, als wäre alles in Ordnung. Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalte. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 36)

Eine andere Mutter, der es auch schwer fällt, über die sexuelle Orientierung ihres Sohnes zu sprechen, versucht sich selbst zu überzeugen, dass sie es trotzdem wagen sollte:

Man muss und soll darüber reden. Dann kann man vielleicht auch die Angst abbauen. Die Angst, was die lieben Nachbarn und natürlich die Verwandten sagen. (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 139)

Aber nicht nur aus diesem Grund ist es auf Dauer besser, wenn Freunde, Bekannte und Kollegen wissen, dass der

Sohn schwul oder die Tochter lesbisch lebt. Denn wie oft wird im Alltag über die Kinder gesprochen, wird gefragt, was aus ihm oder ihr geworden ist. Wie gern würden auch Eltern von Lesben und Schwulen nicht nur von den beruflichen Erfolgen ihrer Söhne und Töchter, sondern auch von denen der Schwiegersöhne und Schwiegertöchter berichten, von der schönen Wohnung, die das junge Paar sich eingerichtet hat und vielleicht auch vom Engagement für gleiche Rechte. Wie gern wären auch Eltern von Lesben und Schwulen ganz offen stolz auf ihre Kinder!

Die Eltern, die ihr Coming-out gegenüber Freunden und Bekannten gewagt haben, berichten durchweg über positive Erfahrungen. Dass vielleicht trotzdem hinter ihrem Rücken getratscht wird, halten sie für möglich, aber das kümmert sie wenig. Natürlich können nicht alle Eltern so mutig sein wie jener Vater, der am Stammtisch, als dort über Schwule hergezogen wird, einfach sagt: "Ich habe zwei lesbische Töchter, und das sind zwei ganz prima Mädchen", worauf alle betreten schweigen. Später spricht ihn ein Stammtischbruder an und bedankt sich für seinen Mut. Es stellt sich heraus, dass dieser einen schwulen Sohn hat und noch nie mit jemandem darüber sprechen konnte (vgl. Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 50/51)

Auch sind sicher nicht alle Eltern so schlagfertig wie die Mutter einer lesbi-

schen Tochter, die in einem kleinen Dorf wohnt und ihre Nachbarin einmal ganz schön zum Nachdenken bringt:

So sagte einmal eine Nachbarin zu mir: "Also, ich kann mir gar nicht vorstellen, was zwei Frauen im Bett treiben!" Darauf sagte ich nur: "Ich kann mir auch nicht vorstellen, was Sie mit Ihrem Mann im Bett treiben!" Erst sah sie mich konsterniert an, dann musste sie lachen: "Ja", gab sie zu, "das geht eigentlich niemanden etwas an." (Hassenmüller, Wiedemann, Warum gerade mein Kind?, S. 133)

Bei den Verwandten, zu denen auch das lesbische oder schwule Kind eine eigene Beziehung hat, ist die Entscheidung über die Eröffnung nicht mehr allein Sache der Eltern. Manchmal versuchen Eltern ihr Kind davon abzuhalten, "es" der Oma oder der Tante zu sagen und behaupten, "das" würde sie umbringen. Die tatsächlichen Reaktionen sind oft weit weniger dramatisch: So meinte eine der Großmütter, die auf diese Weise geschont werden sollten, als sie schließlich doch erfuhr, dass ihr Enkel schwul ist: "Na und?" Eine andere Großmutter fragte ihre lesbische Enkelin neugierig, ob denn zwei Frauen miteinander auch einen Orgasmus bekommen könnten...

Auch die Verwandten, Bekannten und Freunde merken ja, dass sie immer noch denselben Menschen vor sich haben, der jetzt eben zufällig eine andere

WIE ELTERN DAFÜR SORGEN,
DASS ES IHNEN WIEDER GUT GEHT.

sexuelle Orientierung hat, als sie erwartet haben. Wenn sie diesen Menschen vorher mochten, werden sie sicher ihre Vorurteile gegen Homosexuelle eher abbauen, als diesen Menschen und seine Eltern abzulehnen.

ENGAGEMENT IN DER
POLITISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Es gibt auch Eltern, die sich in der politischen Öffentlichkeit dagegen wehren, dass ihre Kinder und mit ihnen sie selbst diskriminiert werden. Diese Eltern haben sich 1997 zum **Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e.V. (BEFAH)** zusammengeschlossen. Dieser Verband sorgt neben der Vernetzung der verschiedenen Elternselbsthilfegruppen dafür, dass Eltern von Lesben und Schwulen auch in der politischen Öffentlichkeit immer mehr präsent sind. Er setzt sich z.B. für die Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule ein, bringt die Stimme der Eltern in den politischen Verhandlungen im Bundesjustizministerium über das kommende Lebenspartnerschaftsgesetz zu Gehör, tritt in den Medien auf und unterstützt Aktionen der Lesben- und Schwulenverbände. Die Eltern machen auch in ihren Kirchen deutlich, dass sie zu ihren lesbischen und schwulen Kindern stehen und sich gegen ihre Ausgrenzung in den Gemeinden wehren. Durch Briefe an einzelne Politiker versuchen sie ebenfalls, politisch Einfluss zu nehmen, wie im folgenden Brief eines Elternpaares



CSD in Köln 2000

an den Bundeskanzler zum Gesetzesvorhaben "Eingetragene Lebenspartnerschaft":

Wir als betroffene Eltern fordern Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, auf, sich mit aller Ihrer doch so bekannten Energie für eine starke Nachbesserung der Gesetzentwürfe einzusetzen. Um unser Anliegen besser zu verstehen, stellen Sie sich bitte vor, Ihre Tochter wäre lesbisch und ihr Sohn wäre schwul. Wären es nicht trotzdem Ihre Kinder, die Sie lieben und für die Sie sich einsetzen würden??? Würde es Sie nicht auch bedrücken, wenn sie als Menschen "zweiter Klasse" behandelt werden, obwohl sie erstklassige Menschen sind??? Könnten Sie als Bundeskanzler dann offen damit umgehen oder müssten Sie Nachteile durch Nichtwähler fürchten??? (...).
Dabei können Sie sich auf eine starke Hilfe aus den Reihen der Bevölkerung verlassen, die sich rechnerisch

LITERATURHINWEISE

belegen lässt. Überträgt man die Zahl der Homosexuellen auf die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik, ergibt sich folgendes Bild:

5% Homosexuelle	
von 80. Mio. Deutschen:	4 Mio. Personen
Eltern (2 Personen):	8 Mio. Personen
Geschwister (1 Person):	4 Mio. Personen
Großeltern	
(nur ein Paar gerechnet):	8 Mio. Personen

Ergibt insgesamt 24 Mio. Personen

Das sind immerhin rund 30% der Bevölkerung. Bitte helfen Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, diesen direkt und indirekt betroffenen Menschen, damit wir uns unserer Kinder nicht zu schämen brauchen. 30% der Bevölkerung stärken Ihnen den Rücken. (...)

Wir hoffen, dass unsere Sicht der Dinge Sie zu neuen Denkanstößen veranlasst und wir bald skandinavische bzw. holländische Verhältnisse haben.

(Auszug aus einem Brief von Werner und Rosemarie Knebel an Bundeskanzler Schröder vom 25.01.2000)

SEITE 37

VERWENDETE LITERATUR:

Bartels, Anke M.,
Mein Kind ist so und nicht anders,
Econ, Düsseldorf 1995.
ISBN 3430111862

Bass, Ellen, Kaufman, Kate:
Wir lieben, wen wir wollen,
Orlanda, Berlin 1999.
ISBN 3929823624

FLUSS e.V. (Hg.),
Das lesbischwule Coming-out-Buch.
Lesben und Schwule erzählen ihre
Geschichte, Rosa Winkel,
Berlin 1999.
ISBN 3861490897

Hassenmüller, Heidi, Wiedemann,
Hans Georg,
Warum gerade mein Kind?
Patmos, Düsseldorf 1998.
ISBN 3491723833

Hofsäss, Thomas R.,
Homosexualität und Erziehung.
Pädagogische Betrachtung eines
Spannungsfeldes in Familie, Schule
und Gesellschaft,
VWB, Berlin 1995.
ISBN 3861350173

Lemke, Jürgen,
Verloren am anderen Ufer?
Schwule und lesbische Jugendliche
und ihre Eltern,
Aufbau, Berlin 1994.
ISBN 3746689996

- Puff, Helmut (Hg.),
Lust, Angst und Provokation.
Homosexualität in der Gesellschaft,
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen/Zürich 1993.
ISBN 3525014236
- Rauchfleisch, Udo,
Schwule - Lesben - Bisexuelle. Lebensweisen. Vorurteile. Einsichten.
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen/Zürich 1994.
ISBN 3525014252
- Roggenkamp, Viola,
Von mir soll sie das haben?
Krug & Schadenberg, Berlin 1996.
ISBN 3930041081
- Sasse, Birgit,
Ganz normale Mütter.
Lesbische Frauen und ihre Kinder,
Fischer, Frankfurt/Main 1995.
- Sattler, Johanna Barbara,
Der umgeschulte Linkshänder,
Donauwörth 1998.
ISBN 3403026450
- Schmidt, Gunter,
Das große DERDIEDAS über das Sexuelle,
Rowohlt, Reinbek 1988.
- Schmidt, Sabine,
Homophobie. Zur Genese und Gestalt eines Vorurteils (Diplomarbeit),
Katholische Fachhochschule,
Berlin 1998.

Schwules Netzwerk NRW (Hg.),
Lesbische und schwule Familien.
Ergebnisse einer Befragung unter
Lesben und Schwulen in NRW,
Köln 1999.

Wulf, Christoph (Hg.),
Lust und Liebe. Wandlungen der Sexualität, München 1985.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Peter Bürger,
Da war unser Mund voll Lachen.
Befreiung für die Kirche und für
Christen, die das gleiche Geschlecht
lieben, Arbeitskreis Homosexualität
und Alt-Katholische Kirche,
Saarbrücken (zu beziehen über
Thomas Wagner, Graf-Simon-Str. 12,
66117 Saarbrücken)

Bert Eckheimer,
Achterbahn der Gefühle. Roman,
Förster, Frankfurt/M. 1997.
ISBN 3922257852

Christopher Knoll, Manfred Edinger,
Günter Reisbeck,
Grenzgänge. Schwule und Lesben
in der Arbeitswelt, Profil,
München 1997.
ISBN 389019432X

Paul Monette,
Coming out. Die Geschichte
eines halben Lebens,
Krüger, Frankfurt/Main 1994.
ISBN 3810512435

Hans-Georg Stümke,
Homosexuelle in Deutschland.
Eine politische Geschichte,
C. H. Beck, München 1989.
ISBN 3406331300

Thomas Symalla, Holger Walther,
Systematische Beratung schwuler Paare,
Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Berlin.
ISBN 3896700235

Lutz van Dijk (Hg.),
Coming out. Lesben und Schwule aus aller Welt,
Patmos, Düsseldorf 1997.
ISBN 3491723620

Pia Werner, Barbara Wörmann,
Jane liebt Julia,
Das Coming-out-Buch,
Droemersch Verlagsgesellschaft,
München 2000.
ISBN 3426774496

Hans-Georg Wiedemann,
Homosexuell. Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner,
Kreuz, Stuttgart/Zürich 1995.
ISBN 3783113768

Kurt Wiesendanger,
Schwule und Lesben in Psychotherapie, Seelsorge und Beratung.
Ein Wegweiser, Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2001.
ISBN 3525458789

WICHTIGE ADRESSEN UND TIPPS**Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) e. V.**

Geschäftsstelle Berlin
Katzbachstr. 5, 10965 Berlin
Tel. (030) 789 547 63
Fax (030) 44 00 82 41
Email: presse@lsvd.de
www.lsvd.de

Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH) e.V.

c/o Pusch
Anton-Freytag-Str. 43, 30823 Garbsen
Tel. (05131) 478050
Fax (05131) 477320
Email: info@befah.de
www.befah.de

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexualität und Kirche (HuK)

Postfach 50 04 37
52088 Aachen
Tel. (0241) 12346

Lesben und Kirche (LUK), Ökumenische Arbeitsgemeinschaft

Postfach 61 06 23, 10937 Berlin
www.stadt.gay-web.de/luk

Völklinger Kreis e.V., Bundesverband Gay Manager

Leyendecker Str. 1, 50825 Köln
Tel. (0221) 5461979
Fax (0221) 9541757
Email: mail@vk-online.de
www.vk-online.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Lesbische Paare (SLP) e.V.

Postfach 5342, 30053 Hannover
Tel. (0511) 694088

Email: bagslp@freenet.de
www.lsvd.de/recht/slp.html

Lesbenring e.V., c/o Vertriebsbüro

Akazienstr. 25, 10823 Berlin
Tel. (030) 78702551

Fax (030) 78711753

Email: lesbenring@aol.com

Jugendnetzwerk Lambda e.V.

Rittergut, 99955 Lützensömmern
Tel. (036041) 44983

Fax (036041) 44020

Email: bgs@lambda-online.de
www.lambda-online.de

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Postfach 610149, 10921 Berlin
Tel. (030) 6900870

Fax (030) 69008722

Email: dah@aidshilfe.de
www.aidshilfe.de

SCHWEIZ,

Pink Cross, Schwulbüro Schweiz

Postfach 7512
CH-3001 Bern
Tel. (0041-31) 3723300
Fax (0041-31) 3723317

Email: office@pinkcross.ch
www.pinkcross.ch

Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen FELS, c/o Keller

Lindenrain 37, CH 3123 Belp
Tel. (0041-31) 8 19 12 51

Fax (0041-31) 8 19 12 51

Email: lisa.muehlebach@gmx.ch

Lesbenorganisation Schweiz LOS

Postfach 455
CH-3000 Bern 14
Tel. (0041-31) 382 02 22
Fax (0041-31) 382 02 24

Email: info@los.ch
www.los.ch

ÖSTERREICH

Homosexuelle Initiative Wien (HOSI)

Novaragasse 40
A-1020 Wien
Tel. + Fax (0043-1) 2166604

Email: lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

KOSTENLOSE BROSCHÜREN:

Liebe verdient Respekt. Informationen zur Homosexualität

Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)
Postfach 103414, 50474 Köln

Lesben gibt es – aber wie?!

Informationen für Angehörige, Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Pädagoginnen und Pädagogen. Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 2, 30159 Hannover

Hass-Verbrechen.

Neue Forschung und Positionen zu antihomosexueller Gewalt. Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)
Postfach 103414, 50474 Köln

Verliebte Jungs

Eine Broschüre der Deutschen AIDS-Hilfe für junge Schwule, die sich Gedanken über Safer Sex machen. Deutsche AIDS-Hilfe
Dieffenbachstr. 33, 10967 Berlin

Kein typisches Mädchen, kein typischer Junge? Unser Kind fällt aus der Rolle.

Eine Broschüre für Eltern. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 51101 Köln

Da fiel ich aus allen Wolken...

Informationen für Eltern homosexueller Kinder. Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie
Lorentzendamm 35, 24103 Kiel